

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

8. Daktion u. Verteilung: Drag 11, Melánska 10 • Telefon: 26705, 31409, Nachredaktion: (ab 21 Uhr): 33558 • Postamt: 37544

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 5 Heller Porto)

12. Jahrgang.

Freitag, 19. August 1932

Nr. 195.

## Der Höhenflug Piccards gelungen!

18.000 Meter hoch! — Der Ballon in Nord-Italien gelandet.

Malland, 18. August. Piccard ist mit seinem Ballon um 17 Uhr 10 Minuten bei Volta Mantovana, 25 Kilometer nördlich von Mantua gelandet.

Professor Piccard hat das kühne Unternehmen durchgeführt, in Sphären zu fliegen, in denen sich noch kein Mensch befand. Mit Staunen und Bewunderung verfolgte die gesamte Kulturmenschenheit den Flug dieses Helden. Sie, die durch nationalen Daz und Mistranten entzweit ist, war einmal einzig in dem Wunsch, Piccard möge den Höhenflug glücklich beenden. Der Wunsch hat sich erfüllt. Und so, wie die Menschheit die gesunde Wiederkehr des Helden erhoffte, so freut sie sich jetzt seines Erfolges.

### Der Aufstieg.

Dübendorf, 18. August. Professor Piccard ist heute früh kurz nach fünf Uhr vom Züricher Flugplatz Dübendorf zu seinem Stratosphärenflug aufgestiegen. Ueber die letzten Vorbereitungen wird noch gemeldet: Um 3 Uhr früh wurde die Gondel unter den Ballon geschoben. Die Befestigung des Ventils an der Gondel nahm Prof. Piccard selbst vor, der sich seit 2 Uhr 30 Min. wieder auf dem Flugplatz befand, nachdem er vier Stunden in einem Schuppen der Zuffe Aero geschlossen hatte. Kurz nach 3 Uhr erschien Frau Piccard mit ihren Kindern. Mittlerweile wurde bekannt, daß auch Dr. Eckener aus Friedrichshafen auf den Flugplatz eingetroffen sei. Kurz vor 4 Uhr 30 Minuten hielt Professor Piccard noch eine kurze Ansprache an die Pressevertreter. Er teilte mit, daß 650 Kilogramm Ballast in der Gondel seien. Professor Piccard betonte, daß lediglich technische und meteorologische Gründe ihn bewegen hätten, diesmal in Zürich zu starten. Auf eine Frage, welche Richtung der Ballon wahrscheinlich einschlagen werde, erklärte Prof. Piccard, daß er dies unmöglich wissen könne. Vielleicht ziehe er nach Norden, vielleicht nach Süden. Darauf wurden die Ballonpioniere verammelt, denen Piccard seinen Dank aussprach. Sodann verabschiedete sich der Forscher von seinen Mitarbeitern und von seiner Familie, worauf er in die Gondel stieg. Wenige Minuten nach 5 Uhr winkte Prof. Piccard seiner Frau und seinen Kindern noch einmal zu, worauf die letzten Salutaire durchschnitten wurden und der Ballon langsam hoch stieg. Anfänglich zog der Ballon in nördlicher Richtung davon in einer Höhe von 1000 bis 1500 Meter, änderte jedoch die Richtung und wandte sich langsam nach Süden.

Die ganze Nacht hindurch hatte eine wahre Völkerverwanderung nach Dübendorf stattgefunden. Man zählte allein etwa zweitausend Autos. Die Spannung unter den Zuschauern, die auf 30.000 bis 40.000 Personen geschätzt wurden, stieg von Minute zu Minute. Ueber dem Flugplatz lagerten im Augenblick des Aufstieges ziemlich dichte Nebel.

Nach dem Start folgten in vier Automobilen Angehörige des Ostschweizerischen Vereines für Luftfahrt der Fahrtrichtung des Ballons. Außerdem wurde von Privatleuten ein Flugzeug gemietet, das unter Führung des bekannten Fliegers Mittelholzer gleichfalls den Ballon verfolgt.

### Der Ballon fliegt nach Süden!

Zürich, 18. August. Nach einer Meldung eines der den Ballon verfolgenden Kraftfahrer befand sich Piccards Ballon um 8 Uhr 30 Min. über Sargans (Ranton Graubünden) in einer Höhe von etwa 14.000 bis 16.000 Meter. Er bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von etwa 40 Kilometer in südlicher Richtung.

### „Es ist sehr kalt“.

Bern, 18. August. Um 11 Uhr 31 Min. sandte Professor Piccard folgenden Funkpruch: „Haben Engadin und Samaden überflogen, Höhe 16.500 Meter. Hier alles in Ordnung, aber sehr kalt.“ Weiter meldet Professor Piccard: „Werden bald niedergehen, um Adriatisches Meer zu vermeiden, Gardaee in Sicht.“

Wie aus Süden berichtet wird, ist seit 11 Uhr 15 Min. der Ballon vom Ortser aus zu sehen. Er fliegt in sehr großer Höhe ziemlich unbeweglich.

### Nach Italien!

St. Moritz, 18. August (13 Uhr 30). Der Ballon Piccards ist hinter dem Bi Rosatsch den Blicken in südöstlicher Richtung entwichen. Auf der Bernina-Passhöhe glaubt man, ihn direkt über sich zu sehen. In Chiavio (Schweiz) zeigte er sich in Richtung gegen Vornio.

### 15.000 Meter!

Bern, 18. August. (Zeitangabe 10 Uhr vormittags.) Ein Funkpruch aus der Gondel Piccards lautet: „Hier alles gut! Messungen gut! Höhe 14.000 bis 15.000 Meter.“

Um 9 Uhr 08 Minuten wurde der Ballon von St. Anton am Arberg aus über dem Hohen Riffler gesichtet.

### 18.000 Meter!

Zürich, (United Press.) Als der Ballon Piccards sich gegenüber dem St. Bernhardspital befand, wurde mit dem Telemeter eine Höhe von 17.000 bis 18.000 Meter gemessen. Piccard hat also einen neuen Höhenrekord aufgestellt.

### Ueber dem Gardasee.

Der Ballon des Professors Piccard erschien schon gegen 13 Uhr am Horizont des Gardasees. Um 14.30 konnten die Bewohner von Niva den Ballon, der sich ungefähr in 1000 Meter Höhe bewegte, sehr deutlich wahrnehmen. Der Wind, der von Süden her wehte, war sehr schwach. Das Wetter war prachtvoll. Der Ballon des Professors Piccard überflog die Gegend des Gardasees vier Stunden lang, um einen geeigneten Landungsplatz zu finden. Ein Wasserflugzeug der italienischen Marine war gegen 16 Uhr von Desenzano su Garda aufgestiegen, um dem Professor entgegenzujagen.

### Piccards glückliche Landung.

Bal- on und Besatzung heil.

Ro m, 18. August. Nachdem Piccards Ballon gegen 17 Uhr über dem Garda-See gesichtet worden war, wurden alle Militärflughäfen in der näheren und weiteren Umgebung abisiert, zumal man sah, daß der Ballon sich zur Landung anschickte. Von Desenzano su Garda und Verona stiegen Militärflugzeuge auf, um die Landung und den Landungsort zu signalisieren. Tatsächlich landete der Ballon um 17 Uhr 10 Minuten auf einem Stoppelfeld in der Nähe des Dorfes Cavallaro di Monzambano bei Volta Mantovana, das etwa 27 Kilometer nordwestlich von Mantua liegt. Von dort waren Leute herbeigeeilt, um dem Gelehrten beim Aussteigen aus der Gondel und bei der Bergung des Ballons behilflich zu sein. Piccard nahm, nachdem er der Gondel entstieg war, sofort eine eingehende Untersuchung der Aluminium-Gondel vor, doch konnte er außer einigen kleineren Verbeugungen, die beim Landen entstanden sind, keinerlei Beschädigung feststellen. Der Ballon ist gleichfalls unbeschädigt, wie auch die Meßinstrumente gänzlich in Ordnung sich befinden. Piccard teilte mit, daß er sehr zufrieden sei, insbesondere mit den Ergebnissen des Fluges und daß er eine Höhe von 16.700 Metern erreicht hat. Die Flieger hatten während des Fluges sehr unter der Kälte zu leiden gehabt. Nach einer vorläufigen Sicherung des Ballons und der Instrumente begab sich Professor Piccard im Auto nach Desenzano, um sich von den Strapazen des Fluges auszuruhen. Den Besuch von Journalisten lehnte er vorläufig ab.

### Prag in Verbindung mit Piccard.

Prag, 18. August. Die Rundfunk-Aufnahmsleitung des Tschechoslowakischen Präsidiums hat die Sendebefugnisse aus der Gondel des Piccardschen Ballons verfolgt und mitangehört, wie Professor Piccard mit den Schweizer Stationen korrespondierte. Um 11 Uhr 40 Minuten sprach Piccard mit der Kurzwellenstation in Bern.

## Hitler wollte doch putschen!

Stahlhelmführer enthüllt die Pläne seiner Nazifreunde.

Berlin, 18. August. In der „Arbeitszeitung“, dem Organ des „Stahlhelms“, enthält der Stahlhelmführer Stefani eine kürzlich geplante Putschaktion der Nationalsozialisten. Vorige Woche wurden die SA-Formationen aus Berlin herausgezogen und nordwärts konzentriert. Berliner Stahlhelmsleute, welche Kraftwagen besitzen, wurden unter Gewaltandrohungen aufgefordert, diese für die Aktion zur Verfügung zu stellen. Dasselbe geschah in der ganzen Provinz Brandenburg. Daraufhin habe Stefani angeordnet, das gesamte Eigentum des Stahlhelms sei zu bewachen und mit allen Mitteln gegen unbefugte Wegnahme zu schützen. Ferner verständigte er das preussische Innenministerium, um zu verhindern, daß die SA-Leute in ein aussichtsloses Putschunternehmen hineingetrieben werden. Die Gefahr war um so größer, als die Nationalsozialisten gegenüber den Stahlhelmsleuten behaupteten, im Einvernehmen mit der Reichswehr und Teilen der preussischen Polizei zu handeln. Diese Behauptungen waren erlogen und die nationalsozialistische Führung, so behauptet Stefani, wollte in skrupelloser Weise ihre Anhänger an die Maschinenwaffe der Reichswehr anlaufen lassen.

### Reichstag tritt zusammen!

Berlin, 18. August. Der Präsident des Reichstages Loebe hat nach einer Rücksprache, die er Donnerstag mit dem Reichkanzler von Papen hatte, den deutschen Reichstag auf Dienstag, den 30. August 1932, nachmittags 3 Uhr, einberufen. Eine Tagesordnung ist für diese Sitzung nicht festgelegt. Die Sitzung wird von der Alterspräsidentin, der Abgeordneten Frau Zetkin (Kommunistin) eröffnet werden, worauf das Haus die Wahl des Präsidenten durchzuführen hat.

### Ran an die „Futtertrippe“!

Preußentkoalition zwischen Nazis und Zentrum angeblich perfekt.

Berlin, 18. August. Der nationalsozialistische „Angriff“ meldet in großer Aufmachung, daß eine Koalition zwischen seiner Partei und dem Zentrum so gut wie gesichert sei. Der Posten

des preussischen Ministerpräsidenten soll dabei den Nationalsozialisten zugestanden worden sein. Falls sich diese Meldung bewahrheitet, haben sich also die Nazis aus But über die zuletzt von Hindenburg und Papen empfangenen Fehltritte über Nacht dem verhassten demokratisch-parlamentarischen System in die Arme geworfen, um bei der Pleite ihrer Diktaturhoffnungen wenigstens einige Ministeressel zu reiten.

### Generallinie in Zahlen.

Dem bestätigten Plan entsprechend werden kommenden Herbst 42 Millionen Hektar ausgefüt werden, darunter über 14 Millionen Hektar Winterweizen, ungefähr 26 Millionen Hektar Winterroggen und über eine Million Industriepflanzen. Die Kollektivwirtschaften der Sowjetunion werden plangemäß 29 Millionen Hektar, die Einzelwirtschaften 9,2 Millionen und die Sowjetgüter 3,5 Millionen Hektar bestellen.

## Ein Held unserer Zeit.

Seitdem das deutsche Volk nach drei siegreichen Kriegen, durch „Blut und Eisen“, wie Bismard sagte, geeinigt wurde, galt der kriegerische Held, der preussische Offizier, als das menschliche Ideal, als das Vorbild der Jugend, die in der Schule schon die Anleitung erhielt, diesem Ideal nachzueifern. Und als 1914 das furchtbare Unglück über die ahnungslosen Völker hereinbrach, da wurden die Sinne der Menschen dadurch vernebelt, daß man ihnen sagte, der Krieg sei ein Stahlbad der Völker, aus dem die Menschheit geläutert hervorgehen werde, es sei süß und ehrend, fürs Vaterland zu sterben und der sei ein Held, der recht viel „Feinde“ aufs Korn nehme. Als dann der Krieg sein Ende gefunden hatte, zeigten sich die läuternden Wirkungen des Stahlbades darin, daß die Menschen das Morde nicht lassen konnten, daß jede Ehrfurcht vor dem Leben des andern verschwand, daß in gewissen Kreisen, die das deutsche Volk rassistisch und moralisch erneuern wollen, die Freischärler und Baltikamer, die Mörder von Liebknecht und Luxemburg, von Gareis und Rathenau zu vollstündlichen Gestalten emporgehoben wurden — in einem Volke, das der Welt einen Lessing, einen Schiller und einen Goethe gegeben hatte. Und heute, da die Wunde durch Deutschlands Gaue rast, da Bomben in Konsumvereinsläden und Gewerkschaftshäuser, Handgranaten in die Schlafzimmer von Sozialisten geworfen werden, Menschen um ihrer politischen Überzeugung willen auf der Straße feige hinterücks niedergemacht werden, da werden — unter Duldung und halber Zustimmung einer schamlosen Regierung — die feigen Mordgesellen zur Blüte der Nation emporgehoben, zu Helden gestempelt, denen nachzuahmen nationale Pflicht ist.

In dieser, unserer Zeiten Schande ist es nun eine Freude, der man sich mit ganzem Herzen hingeben kann, einen wirklichen Helden an der Arbeit zu sehen. Die Unendlichkeit des Raumes, die den größten deutschen Philosophen Immanuel Kant zu tiefster Ehrfurcht gestimmt hat, hat den belgischen Physiker Prof. Piccard hingerissen, in Höhen und Weiten vorzubringen, die noch kein Mensch erreichte. 18.000 Meter hoch ist der kühne Forscher auf seinem zweiten Flug emporgestiegen, einem ungewissen Schicksal entgegen, ohne zu wissen, ob er je die Erde wieder lebend betreten werde. Nicht leichtsinnig ist der Gelehrte dabei vorgegangen. Mit der größten Sorgfalt, unter Ausnützung aller wissenschaftlichen Erfahrung, nach monatelangen Vorbereitungen ist der Start unternommen worden. Das alte kriegerisch-heldische Ideal bestand, wie man uns im Geschichtsunterricht der Schule gelehrt hat, darin, daß sich der Held ohne Ueberlegung, todesmutig, lächelnden Auges ins dichteste Kampfgewühl stürzt. Das neue Ideal des Helden der Arbeit, der Wissenschaft und des technischen Fortschritts, besteht darin, daß gewissenhaft und gründlich die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, damit die kühne Tat des Einzelnen erfolgreich sei, daß der menschlichen Erkenntnis tatsächlich gedient werde. Ohne viele Reden, ohne Phrasen, nüchtern, sachlich, ernst, nur von seiner großen Aufgabe erfüllt, von Forscherdrang befeuert, ist Piccard, dieser Held unserer Zeit, aufgestiegen und sachlich und nüchtern, ernst und schweigend hat er seine Aufgabe erfüllt. Nicht in glänzendem Harnisch zeigt er sich uns, nicht hoch zu Ross an der Spitze bewaffneter Scharen, so wie der Held der Vergangenheit, sondern bescheiden, an der Arbeit, neben seiner Gondel und den Gasbehältern, sehen wir ihn auf den Bildern, bevor er das kühne Wagnis, die Fahrt in unbekannte Weiten, unternimmt. Der geistige Arbeiter als Held, der Mann der Wissenschaft als der kühne Schreiter in neue Welten — das ist Tat und Symbol einer neuen Welt, der wir zum Triumph verhelfen müssen, über eine Welt, welche den Mörder als Helden



feiert, über eine Welt, welche durch Blut und Mord ihre Unfähigkeit zu deden will, die Menschen zu ernähren, über eine Welt, die untergeht und über der weltenhoch die Lat Piccards empportagt.

In diesem Sinne gilt dem kühnen Forscher der Grub derer, die dieser Welt des Krieges und Mordes, des Hungers und des Elends ein Ende setzen und eine Welt der Arbeit und Wissenschaft, der Planmäßigkeit und des Dienstes für die Menschheit aufbauen werden.

**Eine tschechische Stimme zum Volkspart-Prozess.**

Prächtige Worte der „Kobno“.

Das Brünner Organ unserer tschechischen Genossen, die „Kobno“ nimmt in einem längeren Artikel zum Volkspart-Prozess grundsätzliche Stellung. Diefem Artikel entnehmen wir folgenden wichtigen Abfag:

„Wie immer der Verlauf der Gerichtsverhandlung und das Verdict des Gerichtes ausfallen mögen, wir halten es für unsere Pflicht, zu dem Prozess einige kritische Bemerkungen vom sozialistischen Standpunkt zu machen. Unstreitig ist, daß die Repräsentanten jener deutschen Jugend, die sich jetzt vor dem Brünner Gericht verantworten, neben dem glühenden Nationalismus, den wir zwar nicht teilen, vor dem wir aber unter bestimmten Voraussetzungen wenigstens Achtung haben können, nicht nur von dem Geiste des Döflerschen Militarismus und Führertums erfüllt sind, sondern auch vom Geiste der Kasernen-Druffur. Das ist ein tragischer Einblick in die Psychologie jenes Teiles der deutschen Jugend, den nicht einmal das menschlich einfache Buch Remarque zu erschüttern vermochte. Nicht in ihrem Nationalismus, aber in der Vergiftung ihrer jungen Seelen mit dem Geiste des Döflerschen Imperialismus und der Diktatur sehen wir eine Gefahr für unsere Republik und die Demokratie überhaupt; wir teilen nicht die flammenden Angriffe der tschechischen Bourgeoispresse und lassen uns auch nicht durch die leidenschaftlichen Proteste der Salentkrenzblätter rühren, aber es ist uns wunderbar bitter und traurig zu Mut, wenn wir sehen, wie die deutsche Intelligenz, die — wenigstens dieser ihrer Teile — anscheinend nichts aus dem Weltkrieg gelernt hat, auf das Piefestial ihrer Ideale den Stahlpfeil, den Revolver, Bombe und Salentkrenz stellt. . . . Dieses unser Gefühl der Bitterkeit und Trauer kann nicht als Gefühl der Schwäche gedeutet werden. Wir glauben im Gegenteil fest an unser und an das ausländische Proletariat. Wir glauben daran, daß unsere reichsdeutschen Genossen selbst mit dem Fall ihrer Leiber Hitlers Angriff gegen Sozialismus und Demokratie ab schlagen werden. Wir glauben weiter daran, daß unsere deutschen Genossen, mit denen uns seit dem Emichower Konarich das Band gemeinsamer Zusammenarbeit verbindet, dem raffinierten Angriff Hitlers auf die Seele der Arbeiterjugend troden werden. Dieser Brünner Prozess darf nichts sein, das uns einseitig, im Gegenteil, er muß etwas sein, das uns verbindet: der Kitt im Kampf gegen die Reaktion, gegen die Diktatur, für die republikanische Staatsform, Demokratie und Sozialismus.“

Jeder deutsche Genosse wird diese von wahrhaft sozialistischem Geist erfüllten Worte mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen. Sie beweisen in diesen von überstem Chauvinismus erfüllten Tagen klar, daß nur die Sozialdemokratie die sittliche und geistige Kraft zur Ueberwindung des Völkerverhaßes besitzt.

**Aufreizende Millionengewinne**

In der größten Krise aller Zeiten.

Der „Glückauf“, das Fachblatt der Bergarbeiter, macht in einem Artikel darauf aufmerksam, daß

**die Grubengesellschaften**

auch während der Krise Millionen an Reingewinnen erzielt haben und daß sie ihren Aktionären recht fette Dividenden auszahlen konnten. Die Sträzer Bergbaugesellschaft z. B. erzielte einen bilanzmäßigen Reingewinn von 7.119.226 Kr. Die Bilanz der Nordböhmischen Kohlenwerksgesellschaft weist einen Reingewinn von 4.314.676 Kr. aus. Die Ferdinands-Nordbahn erzielte einen Reingewinn von 19.225.466 Kr. von dem die Bezüge der Verwaltungsratsmitglieder schon in Abzug gebracht sind. Die Dux-Bodenbacher Eisenbahn weist einen Reingewinn von 2.441.631 Kr. aus. Die Berg- und Stüttenwerksgesellschaft weist zwar keinen Reingewinn aus, hat aber 87 Millionen Bruttogewinn erzielt, den sie zu Abschreibungszwecken verwendet. Die Ostrau-Karwiner Montangesellschaft, ein staatliches Unternehmen, hat bei einem Stammkapital von 34 Millionen Kronen einen Reingewinn von 2.434.770 Kr. erzielt. Wenn auch die Gewinne der Grubenbesitzer für das Jahr 1931 etwas niedriger sind als im Jahre 1930, so beweisen die ausgewiesenen Reingewinnbeträge, daß die kapitalistischen Herren der Gruben immer noch aufreizende Millionengewinne trotz der furchtbaren Krise einheimfen. Wir werden übrigens die Gewinne der Grubenbesitzer noch ausführlicher besprechen.

**Aber nicht nur die Grubenkapitalisten haben fette Millionengewinne eingehemft, sondern auch andere.**

So wird berichtet, daß die Mannesmann-Werke, eines der größten Unternehmen der Metallindustrie, im Krisenjahr 1931 einen Reingewinn von über sechs Millionen Kronen ausgewiesen hat. Rechnet man zu diesen sechs Millionen noch die sieben Millionen Kronen dazu, welche das Unternehmen zum Ankauf von Aktien

ausländischer Unternehmungen verwendet hat, so ergibt sich ein wirklich erzielter Reingewinn von über 13 Millionen Kronen (10 Millionen Kronen 1930). Dieser Reingewinn von über 13 Millionen Kronen wurde in einem ausgesprochenen Krisenjahr erzielt, in dem nach dem Geschäftsbericht die Produktion und der Versand von Erzeugnissen um 26 Prozent niedriger war als im Jahre 1930. Auch ein anderes Unternehmen der Metallindustrie, die Maschinenfabrik Ceska moravska-Kolben-Danek A.-G. hat ungeheuer verdient. Der Reingewinn dieser Unternehmung beträgt für das vergangene Jahr rund 10 Millionen Kronen. Die Herren Verwaltungsräte bezogen davon nicht weniger als eine Million Kronen, also zehn Prozent. Jeder dieser Herren erhielt 65.263 Kr. (im Vorjahre gar 229.179 Kr.) an „Lohn“ für die zwei bis drei Sitzungen, die sie befehten.

Auch in der Papierindustrie wurde schon „verdient“. So weist die Reudeler Papierfabrik A.-G. für das Jahr 1931 bei einem Aktienkapital von sieben Millionen einen Bruttogewinn von 48 Millionen Kronen und einen Reingewinn von 210.754 Kr. aus. Die sechs Personen, aus denen sich der Verwaltungsrat zusammensetzt, erhielten jede einen Betrag von 649.449 Kr. Die Böhm.-Kamnitzer Papierfabriken A.-G. hat im vergangenen Jahre einen Bruttogewinn von 4,5 Millionen Kronen erzielt und weist nach den vorgenommenen Abschreibungen einen Reingewinn von 556.572 Kr. aus.

Man sieht aus diesen wenigen Beispielen, daß die Industriekapitalisten trotz der schweren Wirtschaftskrise, die wie ein Alpdrud auf der gesamten Arbeiterchaft lastet, noch immer horrende Profite erzielen. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Aktiengesellschaften, die zur Veröffentlichung ihrer Bilanzen verpflichtet sind, eben nur jene Reingewinne ausweisen, die sich — nach einem bekannten Wort — nicht mehr verstecken lassen. Die kapitalistischen Herrschaften verstehen es, die Folgen der Krise in allen Berufen auf die Arbeiter abzuwälzen und für sich selbst noch immer hohe Profite herauszuschlagen.

**Refordernte und Massen hunger.**

Als vor Monaten die Astronomen verkündeten, daß heuer wahrscheinlich ein ausgesprochenes Dürrejahr sein dürfte und daher mit einer Missernte zu rechnen sei, schlugen die Herzen der Getreideproduzenten höher. Diese Prophezeiungen, an die damals alle erdenklichen wirtschaftlichen Erwägungen geknüpft wurden — versprach man sich doch sogar von einer Missernte das Ende der Agrarkrise — sind nicht eingetroffen. Nach den vorliegenden Schätzungen wird auch die heurige Ernte trotz den durch die ungunstige Witterung der letzten Wochen verursachten Schäden ein Refordergebnis zeitigen. Dies gilt insbesondere für Weizen, dessen Produktion viel höher sein dürfte als der Verbrauch. Unter dem Einfluß der neuen Welterte haben denn auch die Weltpreise für Getreide in den letzten Tagen sehr stark nachgegeben. Die größten Bedenken ruft die neue Ernte aber in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada hervor. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben durch das Landwirtschaftsministerium in den letzten Jahren große Mengen überschüssigen Weizens auf gekauft in der Hoffnung, die eingelagerten Vorräte zu

erträglichem Preis abzugeben und durch diese monopolistische Vereinigung eines sehr erheblichen Teiles des Weizenangebotes die Weltmarktpreise beeinflussen zu können. In Wirklichkeit stellen aber diese Versuche einer monopolistischen Marktbeeinflussung durch das amerikanische Landwirtschaftsministerium ein großes Fiasko dar, das nicht dazu angehen ist, das Vertrauen in die Wirtschaftspolitik des Präsidenten Hoover zu erhöhen. Bereits bis zum 1. Jänner 1932 hat der Federal Farm Board bei seinen Getreidetransaktionen einen Verlust von etwa 110 Millionen Dollar erlitten. Seither sind aber die Verluste noch größer geworden, weil das Landwirtschaftsministerium aus Furcht, daß es seine Weizenvorräte später nicht losbringen dürfte, die Vorräte liquidiert hat. Man nimmt an, daß der Verlust aus dieser Stützungsaktion heute schon 220 Millionen Dollars beträgt. Der Erfolg ist gleich Null. Den amerikanischen Farmern wurde nicht viel geholfen. Die ganze Stützungsaktion sollte den Zweck verfolgen, die Farmer, welche über die hohen Industriepreise, die zur Verteuerung der von den Farmern konsumierten Waren und der landwirtschaftlichen Geräte geführt haben, sehr erregt waren, zu beruhigen.

**Oesterreichischer Bundesrat erhebt Einspruch gegen Lausanner Anleiheprotokoll.**

Wien, 18. August. Der auswärtige Ausschuh des Bundesrates hat heute beschlossen, gegen die Lausanner Kreditvereinbarungen Einspruch zu erheben. Zum Berichterstatter wurde ein Sozialdemokrat und zwar General Rörner gewählt.

**Troh Wirtschaftskrise — vorwärts!**

Neuaufnahmen von Mitgliedern bei der Union der Textilarbeiter im ersten Halbjahr 1932.

Troh der anhaltenden Wirtschaftskrise und der katastrophalen Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie der deutschen Gebiete der Republik sind im ersten Halbjahre dieses Jahres der Union der Textilarbeiter 3097 Mitglieder beigetreten.

Sie von entfallen auf Böhmen 2541, auf Mähren 332 und auf Schlesien 224 Neubestritte.

Mehr als 20 Neuaufnahmen in den Monaten Jänner bis Juni haben folgende Ortsgruppen zu verzeichnen:

Arnau, Asch, Braunau, Grassitz, Landskron, Reudel, Reichenberg, Rofsbach, Rumburg, Teplic, Trautenau, Wornsdorf, Weipert, Währ-Schönberg, Jwittau und Jägerndorf.

Die größte Zunahme an neuen Mitgliedern in obengenannter Zeit hatte Asch mit 386, Teplic mit 294, Reudel mit 269, Rumburg mit 216 und Reichenberg mit 201 Mitgliedern.

**Hitler, der „Tag“ und die Macht.**

Die Nazi leben — ebenso wie feinerzeit die österreichischen Hahnenschwänzer — in dem Wahne, eine „unwiderstehliche Volksbewegung“ zu sein, die schon in allernächster Zeit unaufhaltsam „zur Macht“ kommen muß und wird. Schon zur Reichspräsidentenwahl waren die Salentkrenzler überaus siegesicher und Goebbels erklärte bereits vor der Wahl in einer Berliner Naziverammlung mit absoluter Bestimmtheit: „Hitler wird Reichspräsident, denn wenn wir ihn als Kandidaten aufstellen, dann ist er auch schon gewählt“. Diese Prophezeiung hat sich freilich nicht erfüllt und die Nazi scheinen auch jetzt nach der Reichstagswahl — entgegen ihren eigenen Erwartungen — ihrem heiß ersehnten Ziele noch keinen Schritt näher gekommen zu sein. Der Auffiger „Tag“, der nach dem 31. Juli so helle Siegesansaren schmalterte, daß man glauben mußte, die Geburtsstunde des Dritten Reiches habe schon geschlagen, wird jedenfalls von Tag zu Tag kleinlauter. Noch am 10. August hieß es im Blatte des Herrn Biererbl im kategorischen Imperativ:

**Hitler an die Regierung!**  
und am 12. August ward mit Sicherheit verkündet:

**Hitler wird Reichskanzler.**  
Tage darauf aber wurde der „Tag“ schon wieder skeptisch und er fragte weinerlich:

**Kommt Hitler endlich zur Macht?**  
Bis endlich am 17. August das betrübliche Geständnis den Lesern des nationalsozialistischen Zentralorgans übermittelt werden mußte:

**Hindenburg verlagert Hitler die Macht.**  
Woraus zu ersehen ist, daß sich Hitlers Weg zur Macht trotz Getrommel und Geschrei einigermassen in die Länge zieht.

**Der Niemand rebelliert**

Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schöber und Erich Kraus.

Die Soldaten sind feldmäßig ausgerüstet und gehören dem jüngsten Jahrgang an. Es schaut traurig aus, das letzte Aufgebot wurde mobil gemacht. Sie drängen uns zurück, aber von Schneid ist keine Spur.

Der Soldat, der mir das Bajonett an den Bauch hält, ist ein Freund von mir. Ich arbeitete mit ihm zusammen. Einmal kam ich dazu, wie ihn ein Schinder oberheigte und an einen Baum anbinden ließ. Als dem Kameraden schlecht wurde, übergab ich ihn der Schinder mit Wasser.

„Kamerad, weißt du es noch?“  
„Also geh“, Matthias, schau, ich kann nicht anders.“ Er schiebt mich langsam mit dem Gewehrkolben weiter. Ich trete freiwillig zurück. Heute Abend werde ich mich von ihm verabschieden. Er geht an die Front. Ich habe ihm so manches zu sagen.

Wie wir von einem Kommandierten erfuhren, sollen eisliche Regimenter gemuntert haben und zum Feinde übergegangen sein. Einig, wie man erwidern konnte, wären erschossen worden.

Hassan steht jetzt unter der Stiege, die auf die Galerie führt. Er stellt sich jeden Tag dorthin und schaut den Frauen, die die Granaten die Treppe hinaufschleppen, unter die Röcke. Ein großer Schweinegel ist Hassan. Viel steht er nicht. Die Frauen wissen es und richten sich darnach. Sogar wenn wir Nachtschicht haben, läßt es ihm im Bett keine Ruhe. Er kommt sehr oft und postiert sich unter die Stiege.

Heute Nacht ist er wieder da.  
„Den werd' ich bezahlen.“ sagt Gunda. Er zieht die Hose aus und einen Frauentrod an. Ein

Mädel horgt ihm noch eine Bluse und ein Kopftuch. Ich stoppe ihm die Brust mit Bugwolle aus. Gunda sieht fesch aus. Er könnte eine ganz gute Partie machen. Unter dem Rock schimmern seine nackten Beine.

Er schleppt die Granaten die Stiege hinauf. Hassan unter der Stiege wird verrückt werden, wenn Gunda noch länger oben stehen bleibt. Aber plötzlich wischt sich Hassan die Augen und rennt fort. Die Kameraden in der Halle wiehern und balzen sich den Bauch.

Während des Spahes klaut uns jemand einen Treibriemen. Beamte und Gendarmen revidieren unsere Kleiderschränke. Das ist für die Nag. Sie sollten mal in den Kanstleien herumspähen, aber das tun sie nicht. Jeder, der bei uns „Derr tituliert“ wird, ist ehrlich. Uns schreien sie alles in die Schuhe. Wir sind das „Gerant!“

Alle Männer und Frauen müssen sich der Leibesvisite unterziehen. Und wie sie uns anpöden! Das ist etwas für Hassan. Er greift die Weiber ab. Von ihm aus konnten sie jeden Tag einen Treibriemen stehlen.

Eine Frau wehrt sich: „Laß mir die Brust nicht abreifen!“

„Laß ja nix dran!“ lacht Hassan.  
„Schon hat er eine drin sitzen.“ Die Frauen sind schnell fertig.

Heute Nacht haben wir wieder keine Ruhe. Die Wächter kontrollieren die Bettische. Sie schleichen sich wie Spigubden um die Maschinen und Hallen. Mit ihren Stöcken stoßern sie in allen Ecken herum, um schlafende Arbeiter zu erwischen. Jeder Zweite schläft vor Hunger und Müdigkeit ein. Mancher ist schon an den Maschinen umgefallen.

Wir arbeiten an den Gasgeneratoren. Immer drei Generatoren stehen in einer Front. Der Wind pfeift durch die Generatortengasse. Mit langgestreckten Schaufeln ziehen wir die Asche heraus und laden sie in Hunte. Uns schmerzen die Mus-

keln. Wenn ich einmal Zeit habe, reibe ich die Arme mit Kampfer ein. Etwas anderes verschreibt uns der Arzt nicht.

Wir alle sind ausgehungert. Ein kleines Stückchen Futurizbrot und ein Eßlöffel voll Honigbutter ist unser Mittag. Früher ging es uns etwas besser. Ein Kamerad, in dessen Halle zum Schuttern gewisser Maschinenteile richtiger Schweinepelz verwendet wurde, brachte uns hier und da ein Stück. Einmal brachte er uns auch Insekt. Doch jetzt kann er uns nicht mehr unterstützen, weil man den Speck und das Insekt mit Petroleum trinkt, damit wir nichts davon essen können.

„Der Anton ist schon drei Stunden weg!“ alarmiert jemand.

Anton ist Gaskontrollor, vierzig Jahre alt und Vater von drei Kindern. Jede Stunde kriecht er in die Kanäle und reguliert die Gaszufuhr zu den Defen. Wir suchen die Anlage ab. Es kann sein, daß er an einem großen Teerbassin vorbeiging, abrutschte und hineinsiel. Selbstverständlich ist er dann sofort tot. Der Albert ist ja auch dahincin gefallen, und nach drei Tagen ununterbrochenen Suchens zogen wir ihn als einen formlosen Teerkumpen aus dem Bassin. Wir wuschen ihm nur das Gesicht mit Benzol sauber. Sonst konnten wir gar nichts mit ihm machen. So, wie er war, wurde er eingesargt.

Einer wollte gesehen haben, wie Anton mit der Sicherheitslampe in einen Kanal kroch. Ich sehe, daß das Steigloch eines Kanals geöffnet ist und krieche auf der Leiter hinunter. Hier unten ist es dumpf und schwül. Es riecht nach Teer und Ammoniak. Ratten laufen mir über den Weg und verkriechen sich hinter den Leitungen. Geduckt laufe ich durch den Kanal. Es riecht nach Gas. Weiter vordringen kann ich nicht. Man braucht nit viel von diesem Gas einzatmen und man rutscht hinüber. Ich schreie zum Steigloch hinaus: „Gas! Gaaas!“

Drei Mann mit Sicherheitslampen steigen zu mir herein. Einer trägt eine Gasmaske. Ich binde ein nasses Tuch um Nase und Mund und halte mich hinter dem mit der Maske. Gleich darauf stoßen wir auf Anton. Er lehnt an einer Leitung. Die Augen hat er offen. Seine Sicherheitslampe hält er in der Faust. Der mit der Maske saßt den Kameraden unter den Armen und schleift ihn vor zum Steigloch. Helfen können wir ihm nicht. Er muß zusehen, wie er allein mit dem Transport fertig wird. Der Gasgeruch wird immer stärker.

Sanitäter erwarten uns. Alle Wiederbelebungsversuche sind umsonst. Die Sanitäter schwikhen und ziehen die Mäntel aus.

Nach zwei Stunden geben sie die Verjuchte auf.

Anton ist tot. Wie ein Leuffeuer verbreitet sich die Nachricht von diesem Unfall im Betrieb. Dieren ist zur Stelle. „Wir werden aufmarschieren, wir werden streifen!“

Er rennt durch die Generatorenstraße: „Genossen, her da!“ Er trommelt alle Kameraden zusammen. „Wir müssen für die Hinterbliebenen unserer bisher getöteten Kameraden eine ausreichende Versorgung fordern!“

Die Kameraden wettern dagegen, daß das Kapital nur den Sarg und das Begräbnis bezahlt. „Wir pfeifen ihnen auf diesen Pilsan.“ schreit einer. „Weg mit der Scheinhumanität!“

Und schon geht ein neues Geschrei los. Ein Arbeiter steht außer Atem vor uns: „Die — die — Ber — Berta ist über die Halde geflogen!“

„Was?“  
„Sie — ist — über — die — Halde geflogen!“

Er trocknet sich den Schweiß von der Stirn. „Ich sah sie fliegen.“



# Piccard, der Jünger des Archytus.

Die Vorläufer der modernen Luftschiffahrt — soweit sie auf dem Prinzip des „Leichter als Luft“ beruht — sind bis in die Antike zurückzuführen. Nach dem römischen Schriftsteller Aulus Gellius ist der erste Ballonkonstrukteur der Mathematiker Archytus von Tarent gewesen. In seinen „Attischen Nächten“ erzählt nämlich Gellius, daß Archytus schon im Jahre 400 v. Chr. eine künstliche Taube angefertigt habe, die durch einen „versteckt darin eingeschlossenen Lufthauch in die Höhe stieg“ und, wie Gellius fortfährt, „wenn sie sich einmal niederließ, sich nicht mehr erhob“. Diese künstliche Taube war ohne Zweifel der erste Freiballon, den die Erde sah.

## Die Versuche Leonardo da Vincis.

In den folgenden Jahrhunderten schweigt die Geschichte. Wir finden keine einzige Mitteilung über menschliche Flugversuche. Erst als die Antike in der Renaissance wiedererwacht und die Wissenschaft sich aus dem Dunkel des Mittelalters zu neuem Aufschwung erhebt, erinnert sich der Mensch seiner Sehnsucht. Aus alten Berichten erfahren wir, daß der große Maler Leonardo da Vinci dünnwandige Tier- und Menschenfiguren formte, sie mit warmer Luft füllte und hochsteigen ließ. Auch die Feuerdrachen, die Feldzeichen und Tiergestalten aus Stoff, die aus ihren aufgesperrten Rachen Feuerbrände spicen und in den Schlachten der Renaissance dem Heere vorangetragen wurden, wurden durch heiße Gase in der Luft schwebend gehalten. Einen Schritt weiter kam man, als 1650 Otto v. Guericke die Luftpumpe erfand. Mit ihrer Hilfe konnte man den luftleeren Raum erzeugen, und der Gedanke, dieses Vacuum als Auftrieb zu verwenden, wurde verschiedentlich zu verwirklichen gesucht. So konstruierte Francesco Lana einen Vacuumballon, bei dem vier leergepumpte Metallkugeln ein hölzernes Boot tragen sollten. Daneben spielen schwebende Kugeln, die durch aufsteigenden Dampf oder Rauch emporgehoben werden, in der Barockdichtung eine große Rolle; so in Vergeracs „Reise nach dem Mond“. Aber auch an geblühten praktischen Versuchen fehlt es nicht. 1709 ließ der Portugiese Susmao vor dem König in Lissabon einen Ballon mit Hilfe erhitzter Luft steigen; zwanzig Jahre später erreicht ein Modell des Physikers de Susman, ein mit Papier überzogener Weidenkorb, eine Höhe von 60 Metern.

## Mit Hammel, Hahn und Ente . . .

Ein entscheidender Abschnitt in der Geschichte der Luftschiffahrt beginnt 1783. In diesem Jahre ließen die Brüder Montgolfier, die Söhne eines reichen französischen Papierfabrikanten, zum erstenmal einen über Feuer erhitzten Ballon, eine „Montgolfière“ öffentlich aufsteigen. Die Hülle des Ballons bestand aus Leinwand, die man mit Papier gefüllt hatte, in der angehängten Gondel waren ein Hammel, ein Hahn und eine Ente eingeschlossen, die wohlbehalten mit dem Ballon wieder die Erde erreichten. Dem ersten Flug folgten zahlreiche Schauflüge, bei denen die teilweise bemannten „Montgolfieren“ eine Höhe von 2000 Meter erreichten. Kurze Zeit darauf verdunkelt ein neuer Fortschritt den Ruhm der Brüder Montgolfier.

Als im Jahre 1786 der englische Chemiker Cavendish den Wasserstoff entdeckte, wurden im stillen zahlreiche Versuche unternommen, um dieses neue Gas als Ballonfüllung zu verwenden, doch scheiterten sie immer wieder an der Undurchlässigkeit der Hülle. Erst als die Brüder Robert ein Mittel zur Lösung von Kaustik gefunden hatten, gelang zurück — die Ueberlegenheit des Gasballons über den Heißluftballon war gesichert. Angesichts dieser kühnen Taten jubelte ganz Europa. Begeistert rief Wieland: „Die Erfindung des Ballons ist das Höchste, was Menschenwitz und Menschengestalt hervorgebracht haben“, und Goethe, der selber Gas-Versuche unternommen hatte, schilderte noch nach Jahrzehnten, welche „Weltbewegung daraus entstanden sei“. In einer Vorlesung aber beschreibt Charlier selber das Wonnegefühl, das ihn bei seinem ersten Aufstieg bewegte: „Dem letzten meiner Verneiner hätte ich zurufen mögen: Sieh da, Ungläublicher, was man verliert, wenn man den Fortschritt der Wissenschaft aufhält.“

## Schon 1785 über den Kermiskanal!

Wenig bekannt ist, daß schon 1785 der Franzose Blanchard mit einem amerikanischen Marinearzt den Kermiskanal im Ballon überflog. Der zweite Flug forderte zwei Opfer: die ersten Pioniere der Luftfahrt, die ihr Leben einsetzten. Es waren die Franzosen Rozier und Romain, die in einer „Rozière“, ein Mittelglied zwischen Heißluft- und Gasballon, aufstiegen; aber noch an der französischen Küste explodierte der Ballon.

In den französischen Revolutionskriegen wurden die Ballons zu Aufklärungs- und Bombenwürfen verwandt, in der Schlacht bei Fleurus be-

nützte man Fesselballons, und im Jahre 1791 führte der Militärballonfahrer Garnerin den ersten geblühten Fallschirmabstieg aus. Jedoch unter dem Eindruck der zahlreichen Verluste, der großen Abhängigkeit vom Wetter, die zusammen mit der technischen Unvollkommenheit, der Operationsfähigkeit der Ballons stark beeinträchtigte, löste Napoleon 1799 die Luftschiffkompanien und die „Aeronautenschule“ dem französischen Physiker Charlier der Bau eines „Charlière“, die am 27. August 1783 aufstieg. Schon im Dezember desselben Jahres erreichte Charlier mit einem Begleiter eine Höhe von 3000 Metern, gleichzeitig legte er in 4 Stunden 64 Kilometer wieder auf. Erst in den Kriegen der zweiten Jahrhunderthälfte spielt der Luftballon wieder eine militärische Rolle. Nicht weniger als 65 Ballons stiegen 1870/71 aus dem belagerten Paris auf; 57 von ihnen erreichten wohlbehalten ihr Ziel; 2 Millionen Briefe wurden mit ihnen befördert.

## Der Weg in die Unendlichkeit.

Die letzten Jahrzehnte sahen den Ballon vor allem im Dienst der Wissenschaft. Allerdings scheiterte das tollkühne Projekt des Schweden André, der mit einem Freiballon im Juni 1897 den Nordpol erreichen wollte, aber schon nach den ersten 64 Kilometern niedergehen mußte; 30 Jahre später fand eine norwegische Expedition die Leiden der Verschollenen. Andere wissenschaftliche Ballonversuche, die vor allem der Erforschung atmosphärischer Strömungen und anderer meteorologischer Phänomene gelten sollten, glückten: der Engländer Glaisher kam in den sechziger Jahren bis 8500 Meter hoch; der deutsche Ballonfahrer Suring 1901 10.800 Meter;

dem Belgier Piccard aber gelang der Einbruch in die Stratosphäre: im Mai vorigen Jahres erreichte er die Höhe von 16.000 Metern. N. P.



Piccard mit seiner Familie

# Die „Schmiere“ von heute.

Daß es dem größten Teil der deutschen Schauspieler außerordentlich schlecht geht, ist eine Tatsache, die uns angesichts der täglichen Meldungen von Theaterstichungen und Zusammenkürzungen, von Einschrankungen und nicht bewilligten Theaterrelais immer wieder vor Augen geführt wird. Nun ist aber der Schauspieler ein Mensch, der, wenn er mit Leidenschaft und Begeisterung bei der Sache ist, ohne die Bühne, ohne Arbeit noch viel weniger leben kann als ein anderer Erwerblosler. Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß Gruppen von Schauspielern immer wieder und wieder den Versuch machen, ein Ensemble zusammenzubringen und selbst unter den widrigsten Umständen zu spielen. Meist allerdings sind diese Schauspieler-Kollektive nicht von langer Lebensdauer, nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern weil die Rot des Theaters auch auf der künstlerischen und weltanschaulichen Seite zu suchen ist. Relativ erfolgreich sind dagegen noch immer die Wandertheater, die den Theaterbedarf von Orten decken, an denen sich kein ständiges Theater befindet. Früher nannte man das Schmiere, die damit charakterisiert war, daß ein Satz im Umlauf ist, der da heißt: „Nehmt die Wäsche von der Leine, die Schauspieler kommen!“ Heute hat diese Einstellung zum Wandertheater keine Berechtigung mehr, insofern als es eine ganze Anzahl künstlerisch hochstehender und bestens ausgerüsteter Wandertheater gibt, die von Bühnenorganisationen und privaten Unternehmen ins Land geschickt werden.

Die Mühen und die widrigen Verhältnisse, mit denen die Wandertheater heute zu kämpfen haben, sind aber fast noch die gleichen wie zu den Zeiten, als Direktor Strieler mit seinem grünen Karren über die Landstraßen zog. Wenige Orte haben einen Saal, der restlos für einige Wochen geordnete und wertvolle Bühnendarstellungen geeignet wäre. Auch die Unterhaltsverhältnisse sind manchmal unter aller Kritik und rauben dem Schauspieler, der schon durch die anstrengenden Reisen beansprucht ist, das letzte bißchen Kraft.

Organisationen, die über Geldmittel verfügten, haben deshalb ihre Wandertheater automobilisiert. In besten eingerichteten Wagen werden Kostüme und Dekorationen für die Stücke, die man zu spielen beabsichtigt, befördert, so daß man in dieser Beziehung von den Verhältnissen am Spielort ziemlich unabhängig ist.

# Abenteuer in Nordt Tibet.

Eine aufsehenerregende Mitteilung kommt von einem der Mitarbeiter von Sven Hedin's großer Zentral-Asien-Expedition, die in verschiedene weit getrennte Forschungsgruppen zerfällt. Die von den beiden schwedischen Gelehrten Dr. Nils Ambolt und Dr. Erik Norin geleitete Abteilung hatte eine Forschungsreise nach Nordt Tibet angetreten, um dort bisher völlig unbekanntes Gebiet zu untersuchen. Dr. Norin drang über den Karatag-Paß und den Affaischin zum Karakorum vor, wo er mit Dr. Nils Ambolt zusammentraf. Einen Teil des Weges legten die Karawanen beider Forscher gemeinsam zurück. Am 9. Mai trennten sie sich wieder. Dr. Norin durchzog zunächst eine bereits von früheren Expeditionen Sven Hedin's her bekannte Strecke. Daran erreichte die Karawane gänzlich unerforschte Landstriche. Die Reise, die vorderhand in Untertage endete, gestaltete sich außerordentlich schwierig. Dr. Norin hatte schließlich das Mißgeschick, seine ganze Karawane zu verlieren. Außer den wissenschaftlichen Ergebnissen dieser Expedition und dem nackten Leben der Teilnehmer ist alles verloren.

Neuerdings nun hat man auch eine Einrichtung geschaffen, die es ermöglicht, Theater in jedem Saal zu spielen, auch wenn er noch so schlecht eingerichtet ist. Wenn eine Theatergesellschaft früher die Bühnen und die Garderoben einigermaßen in Ordnung fand, blieb immer noch eine große Kalamität: die Sitzgelegenheiten im Saal. Beim Theater ging das noch an. Da aber neuerdings auch Wandertheater existieren, und für Filmvorführungen besondere feuerpolizeiliche Bestimmungen bestehen, war es in den meisten Fällen fast unmöglich, einen Saal zu finden, dessen Bestuhlung diesen Bestimmungen entsprach. Turnhallen, Tanzsäle und ähnliche provisorische Vorführungsräume haben meist kein besonders befestigtes Gestühl, wie es gerade für Filmvorführungen vorgeschrieben ist.

Die Erfindung des transportablen Zuschauer-raums bedeutet deshalb für diese Unternehmen einen großen Fortschritt. Man hat nach zusammenlegbare Stuhlreihen konstruiert, die wie im Kino und Theater hintereinander aufgestellt werden und durch besondere Konstruktionen miteinander verbunden sind. Die Stühle haben Klappfüße, so daß die Reihen verhältnismäßig raumsparend hintereinander aufgestellt werden können. Der Auf- und Abbau der Stuhlreihen ist denkbar einfach und die ganzen Konstruktionen halten sich genau an die Vorschriften der Polizei.

Aus Zweckmäßigkeitsgründen wird das neue bewegliche Theatergestühl aus Stahlrohr hergestellt, weil dieses Material der Konstruktion eine große Festigkeit und Widerstandsfähigkeit verleiht und durch sein geringes Gewicht leichten Transport ermöglicht. Auch für die Beanspruchungen, denen das Gestühl während der Reisen ausgesetzt ist, ist Stahlrohr das Geeignete. Die Stühle sind so leicht gebaut, daß eine Person zehn Stühle auf einmal tragen kann. Die Bequemlichkeit wird durch die leichte Federung gewährleistet, wie sie bei mit Stoffarten behängten Stuhlstützen auftritt und außerdem durch die dem Körpermaß angepaßten Ausmessungen. Derartige Stuhlreihen sind mit Leichtigkeit sauber zu halten und entsprechen deshalb auch den Anforderungen der Hygiene.

Mit der Schaffung dieses neuen Stuhlsystems ist ein weiterer Schritt getan, um Film- und Theaterdarstellungen auf dem Lande unter Beobachtung aller Sicherheitsvorschriften bei bequemer Unterbringung des Publikums zu ermöglichen. Georg Siebel.

# Heimwehrheld Heinzl kommt vors Gericht.

## Wegen der Verletzung Otto Bauers.

Wien, 18. August. Heute trat der Innungsausschuß des österreichischen Nationalrates zusammen und verhandelte u. a. über die Auslieferung des Heimatblut-Abgeordneten Heinzl zur gerichtlichen Verfolgung wegen Uebertretung der leichten Körperverletzung und Bedrohung der körperlichen Sicherheit, wessens sich Heinzl durch seinen kürzlichen Angriff gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Bauer im Finanzausschuß des österreichischen Nationalrates schuldig machte. Ursprünglich war der Abgeordnete des Heimatblodes Lichtenegger als Referent für diese Angelegenheit bestellt worden, der den Standpunkt vertrat, daß sich die Uebertretung Heinzls als eine politische Handlung (!) qualifizieren lasse. Als der Ausschuß diesen Standpunkt mit großer Mehrheit ablehnte, legte Lichtenegger das Referat nieder, das Johann der christlichsoziale Abgeordnete Stögner übernahm, der die Auslieferung des Abgeordneten Heinzl beantragte. Der Antrag wurde mit allen Stimmen gegen die Stimmen des Heimatblodes angenommen.

## Heimatblut in voller Auflösung.

Wien, 18. August. Infolge der gestrigen Abstimmung im Nationalrate sind auch die Abgeordneten Heinzl und Ebner aus dem parlamentarischen Heimatblutklub ausgetreten und werden versuchen, gemeinsam mit dem schon früher ausgetretenen Abgeordneten Werner eine neue Fraktion zu gründen.

## Englische Textilarbeiter im Streik.

Liverpool, 18. August. Die Arbeiter der Baumwollspinnereien in Preston (Lancashire) sind heute in den Streik getreten. Von 35 Spinnereien sind nur noch 8 in Betrieb.

## Meuterei in der SA.

Köln, 17. August. Durch einen im heutigen „Westdeutschen Beobachter“ veröffentlichten SA-Befehl wurde der Sturm 14/25 in Köln „mit sofortiger Wirkung aufgelöst und durch einen noch zu ernennenden Sturmführer neu aufgestellt“. Wie es scheint, hat es in diesem Sturm eine Meuterei gegeben.

## Menschenleben sind billig.

### Polnischer Militärflieger abgestürzt.

Warschau, 18. August. In Posen ereignete sich heute ein schweres Flugzeug-unglück. Bei akrobatischen Manövern geriet ein militärisches Jagdflugzeug infolge Explosion des Benzinbehälters in Brand und stürzte aus einer Höhe von 400 Metern ab. Aus den Trümmern des Apparates konnte nur noch die verholzte Leiche des Piloten, eines Fliegerleutnants, geborgen werden.

## Germak besucht Masarni.

Bystriča (Slowakei), 18. August. Der Bürgermeister von Chicago A. Germak traf mit seiner Begleitung Donnerstag, den 18. August, mit dem Automobil aus Budapest in Bystriča ein, wo er vom Präsidenten der Republik empfangen wurde. Die Gäste setzten dann ihre Reise nach Lin fort.

## Selbstmord des georgischen Sozialistenführers Dr. Viktor Tshwaja.

Aus Georgien wird gemeldet, daß einer der Führer der georgischen Sozialdemokratie, Dr. Viktor Tshwaja, durch den Freitod aus dem Leben geschieden ist.

Genosse Tshwaja, der jetzt erst im 49. Lebensjahre stand, gehörte seit seinen Jugendjahren zu den aktivsten Vertretern der sozialdemokratischen Bewegung in Georgien. Als junger Student nahm er an der revolutionären Bewegung 1904/5 an führender Stelle teil. 1907 mußte er, angesichts der verschärften Verfolgungen der zaristischen Reaktion ins Ausland flüchten. Er kam nach der Schweiz, wo er zu den tätigsten politischen Emigranten zählte. Zu gleicher Zeit befaßte er sich eifrig mit dem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität zu Genf, absolvierte sie erfolgreich und wurde daselbst Privatdozent. 1907 eilte er nach der Heimat zurück. 1918 wurde er zum Gesandten der sozialdemokratischen Republik Georgien in der Ukraine ernannt. Nach dem Falle der Ukraine (1919) kehrte er wieder nach Georgien zurück. Er war einer der aktivsten Abgeordneten der georgischen Nationalversammlung. Nach der sowjetrussischen Okkupation Georgiens blieb Tshwaja im Lande, wo er von den Bolschewiken wiederholt eingekerkert wurde. Er wandte sich nunmehr wieder der akademischen Laufbahn zu und wurde Professor der georgischen Universität zu Tiflis. Doch wurde er im vorigen Jahr (neben vielen anderen) auch von diesem Posten wegen der sozialdemokratischen Gesinnung und der Treue zur georgischen Freiheitsbewegung abgesetzt. Ständige weitere Schikanen und Verfolgungen durch die bolschewistischen Gewalthaber haben seine Nerven zerrüttet und diese begabte wie unermüdbare Kampfnatur mußte mit dem Sprung in den Fluß Rikwari (Kurfluß) enden. N. S.



Erklärung.

Unter Bezugnahme auf den in unserem Blatt vom 26. Mai 1932 unter der Ueberschrift „Lügen über Breitner“ veröffentlichten Artikel erklären wir, daß wir jene beleidigenden Ausdrücke dieses Artikels, welche sich gegen die Ehre der Zeitschrift „Deutsche Presse“ richten, mit dem Ausdruck des Bedauerns widerrufen.

Die Redaktion.

Tagesneuigkeiten

Schweres Unwetter in der Slowakei.

Donnerstag nachmittags entsetzte sich über Kaschau ein schweres Gewitter, das zeitweise in Wollenbrüche überging. An einigen Stellen stand das Wasser 15 Zentimeter hoch; das Wasser drang in Keller ein, die Überflutet wurden. Hinter der Stogelei trat der Bach aus seinen Ufern; ein kleines Haus wurde unterpült und stürzte zusammen. Die Wohnungseinrichtung wurde weggeschwemmt. Auf dem Militärflugplatz ereignete sich ein Donnbruch. Das Wasser drang hierauf in die Siroká ulice ein, wo 16 Häuschen unter Wasser gesetzt wurden, die aus ungebrannten Tonziegeln erbaut sind. Sechs dieser Häuschen wurden unterpült und stürzten zusammen.

36.000 kg Korn in die Elbe geworfen!

Die bürokratisch die tschechoslowakische Zollverwaltung geleitet ist, geht aus folgendem Vorfall hervor:

Auf der Elbe kam vor einigen Tagen ein Kahn mit 36.000 kg. Roggen an. Der Kahn hatte eine Sabotage erlitten und das Korn ist infolge dessen naß und muffig geworden, so daß es für den menschlichen Genuß nicht geeignet war. Allerdings hätte es als Viehfutter Verwendung finden können, — wenn nämlich der volle Zoll, der für gewöhnliches zum Genuß geeignetes Korn vorgeschrieben ist, gezahlt worden wäre. Dieser Zoll beträgt für 100 kg. 71 K. Das war nicht möglich, denn die Versicherung leistet die Vergütung nur in der Höhe des Kaufpreises, vergütet aber nicht den Zollbetrag. Wenn die Zollbehörden in diesem Falle nicht auf der vollen Verzollung bestehen würden, wäre es immerhin möglich, daß man solches Getreide wenigstens als billiges Viehfutter abgeben könnte. Allerdings müßte sich die Zollbehörde mit der Bewilligung des Zollnachlasses begnügen, denn lange lagern kann das Getreide in diesem nassen Zustande nicht und zum Trocknen solcher Mengen stehen auch keine Räume zur Verfügung.

Für die Zollbehörde allerdings ist das kein Problem. Sie besteht auf ihrem vollen Zoll und die Folge davon ist, daß das Getreide nicht einmal als Viehfutter verwendet werden kann, sondern in die Elbe geschüttet werden muß.

Der Herr Finanzminister und seine Beamten könnten es sich tatsächlich durch den Kopf gehen lassen, ob ein solches Vorgehen im Interesse der Wirtschaft und im Interesse des Staates gelegen ist.

Zwei Großfeuer.

In der Slowakei.

Neuhaus, 18. August. Großer Brand in Stráz und Kežarkov: Hier ist auf dem Anwesen des Franz Jekel ein großer Brand ausgebrochen, der sich rasch ausbreitete, da das Feuer große Getreide- und Heuvorräte ergriff. Im Augenblick stand der ganze Besitz in Flammen. Es bestand die Gefahr, daß die Flammen auf die benachbarte Wirtschaftsgenossenschaft überspringen. Der freiwilligen Feuerwehr in Stráz, die ihren Wasserbedarf von weither pumpten mußte, kam die Feuerwehr von Neuhaus zu Hilfe. Den gemeinsamen Bemühungen gelang es dann, den Brandherd auf das eine Objekt zu beschränken. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Ursache des Brandes wird untersucht.

In Ungarn.

In der Gemeinde Bucsu Szent-Caslo wütete Donnerstag nachmittags ein Brand. Sechs Wohnhäuser, 20 Wirtschaftsgebäude, eine große Menge von eingebrachten Getreide und Futter sind zugrundegegangen. Dem Feuer fiel auch die 52jährige Etel Millies zum Opfer, die sich aus Angst vor dem Feuer in die Wehlüste verkrach, wo sie verbrannte.

Die Hitze tötet!

Wien, 18. August. Die Hitzewelle in Wien hat heute ein Todesopfer gefordert. Der im zweiten Bezirk auf einem Gerüst arbeitende Maurergehilfe Karl Moser brach plötzlich infolge Hitzschlag zusammen und stürzte kopfüber auf das Straßenpflaster, wo er mit zertrümmertem Schädel tot liegen blieb.

Belgrad, 18. August. In Slowenien herrscht in den letzten Tagen eine hier selten beobachtete Hitze. Der Ausflugsverkehr aus Laibach erreichte in der letzten Woche die Rekordziffer von 15.000 Personen, von denen rund 2000 den Triglav (höchster Berg Jugoslawiens, 2864 Meter hoch) bestiegen. Die Folgen dieser Massenwanderungen kommen in der Unfall-Statistik deutlich zum Ausdruck, die Rekordziffern aufweist. Drei Touristen erlitten bei der Besteigung Hitzschlag, 5 Touristen stürzten ab, von

Tödliche Flugpropaganda.

Nasard mit Menschenleben. — Wer ist für die Aufsicht verantwortlich?

Am vergangenen Sonntag haben sich im Rahmen ein und derselben Veranstaltung an zwei verschiedenen Orten des Staates zwei schreckliche Flugzeugkatastrophen ereignet, denen sieben Menschenleben zum Opfer fielen. Es handelte sich um „Propagandaflüge“, die von der „Masaryk-Flugliga“ veranstaltet wurden und deren Zweck war, das Vertrauen und die Sympathie breiter Schichten gegenüber dem Flugwesen zu wecken oder zu steigern. Die Passagiere, die sich den Flugzeugen der Liga anvertrauten, haben dieses Vertrauen mit dem Leben bezahlen müssen. Abgesehen von der persönlichen Tragik dieser Vorfälle, bedeuten diese natürlich auch einen schweren Schlag für das hiesige Flugwesen, eine schwere Erschütterung des Vertrauens zu ihm und eine Bloßstellung vor dem Ausland.

Wie hat es zu diesen Katastrophen kommen können? Wir werden hören, was die behördliche Untersuchung an den Tag bringen wird. Schon heute aber werden Nachrichten kolportiert, die offenkundig nicht aus der Luft gegriffen sind und eine schwere Anklage gegen die Veranstalter dieser tödlichen „Flugpropaganda“ bedeuten. Fest steht jedenfalls schon heute, daß man sich zu den „Propagandaflügen“ alter, austragierter Modelle bedient hat. So gehörte das bei Třebitz abgestürzte Flugzeug dem Typ „Savilland“ an, der vor Jahren bereits aus dem Zivil-Luftverkehr in der Tschechoslowakei ausgeschieden wurde. Das andere Flugzeug, das bei Jamniz in Mähren abstürzte, war mit einem „Brandburh“-Motor versehen, einem Modell, wie es die österreichischen Militärapparate während des Krieges führten und

heute als völlig veraltet, bereits überall ausgerangiert ist. Geradezu ungeheuerlich klingt die Behauptung eines tschechischen Abendblattes, daß man häufig zu solchen Propagandaflügen Apparate verwende, die eher in ein Museum als auf den Flugplatz gehören. Es wird die Pflicht der untersuchenden Behörden sein, die Verantwortlichen un-nachlässiglich zur Rechenschaft zu ziehen und der Öffentlichkeit über das Resultat der Untersuchung reinen Wein einzuschenken.

Verantwortlich sind aber nicht nur die unmittelbaren Veranstalter, verantwortlich sind auch die Aufsichtsbehörden. Man kann sich im allgemeinen nicht darüber beschweren, daß hierzulande die Obrigkeit dem Staatsbürger allzusehr die Fägel schiefen lasse.

Warum ist die Obrigkeit, die ihre Nase so oft überflüssigertweise in die privatesten Dinge steckt, nicht am Platze, wo ihre Tätigkeit nicht nur wünschenswert, sondern unentbehrlich erscheint? Warum haben wir nicht, wie andere Staaten, ein Gesetz, das den Flugpolizeidienst und die Flugüberwachung in allen Details regelt?

Nur dieser Schlamperei ist es zuzuschreiben, wenn arglose Passagiere zur „Propaganda“-Apparate besteigen, die längst zum alten Eisen gehören, wenn die vorgeschriebenen Generalreparaturen und das regelmäßige Ueberholen der Flugmaschinen unterbleibt.

Es ist Pflicht der zuständigen Stellen, hier unverzüglich, wenigstens provisorisch, Abhilfe zu schaffen, bis ein entsprechendes Gesetz definitive Regelung schafft.

denen drei tödlich verletzt und die übrigen schwer verwundet wurden. Mehrere Personen sind beim Baden in den slowonischen Seen ertrunken.

Vier Seiltänzer stürzen ab.

Zwei Kinder tot.

Bei der Abkündigungsvorstellung der Seiltänzerfamilie Frank, die in Schwabingen Gastspiele absolviert, ereignete sich Mittwoch abends ein graßliches Unglück. Infolge eines Materialfehlers, verbunden mit der Unvorsichtigkeit eines Angestellten der Truppe, stürzte das Gerüst ein. Die auf dem zwölf Meter hohen Seil arbeitenden Artisten stürzten in die Tiefe. Frank erlitt bloß leichte Verletzungen; seine zwölfjährige Tochter Ingeborg, sein elf Jahre alter Sohn Horst und der sechzehnjährige Artistenlehrling Heinrich Reuner wurden blutüberströmt vom Platze getragen. Im Krankenhaus sind die beiden Kinder heute nacht ihren schweren Verletzungen erlegen. Heinrich Reuner liegt mit Knochenbrüchen und schweren inneren Verletzungen hoffnungslos darnieder.

Flug über den Ozean.

Hin und zurück.

Dublin, 18. August. (Reuter.) Der englische Flieger Mollison startete heute um 11 Uhr 35 Minuten zum Fernflug über den Atlantischen Ozean in beiden Richtungen. Beim Starte waren die Luftverhältnisse äußerst gut. Mollison beobachtet, in Harbour Grace zu landen, wo er seinen Brennstoffvorrat ergänzen will. Sobald es dann die Wetterverhältnisse gestatten, will er den Rückflug über den Atlantischen Ozean antreten und auf dem Cranborne Flugplatz nieder-gehen. Der Pilot hofft, daß es ihm gelingt, diesen doppelten Ozeanflug in drei Tagen zu absolvieren.

Vögel als Blizschutz. Hinter dem alten Aberglauben, daß ein Haus, auf dem ein Storch nistet, nicht nur Kinderlegen zu erwarten hat, sondern auch vor dem Bliz geschützt ist, verbirgt sich, wie so oft bei solchen Annahmen, ein Stückchen Naturwissenschaft. Man hat nämlich beobachtet, daß der Bliz Stellen mit starken unterirdischen Wasseradern bevorzugt, weil dadurch der kürzeste und sicherste Spannungsausgleich erzielt wird. Gegen die wahrscheinlich schädlichen Ausstrahlungen dieser Untergrundströme sind nun nicht nur die Wüschelkruten, die an solchen Stellen stark ausstrahlen, sondern auch manche Vögel empfindlich. Daraus erklärt es sich, daß die Niststellen der Vögel meist frei von störenden Bodeneinflüssen sind und deshalb der Bliz dort fast niemals einschlägt.

Meisterstrolche! Vor der Insel Moen begegnete ein dänischer Zollkutter mit Zollbeamten an Bord einem rasch dahinfahrenden Motorboot, in dem sich ein den Beamten bekannter dänischer Spritkutschler und ein Pole befanden. Zwischen den Schmugglern und den Beamten entwickelte sich eine stundenlange Schießerei, bei der jedoch niemand verletzt wurde. Als der Zollkutter das Schmugglerfahrzeug abschleppen wollte, riß die Schlepptrasse. Der Kutter mußte schließlich wegen Maschinenschadens die Verfolgung aufgeben. Die Schmuggler sind mit ihrem Boot in rasender Fahrt in Richtung auf die deutsche Küste entkommen.

Ein Kind vom Schotter begraben. Im Hause des Besitzers Josef Heuberger in Rudersdorf spielten vier Kinder im Alter von vier bis neun Jahren bei einer Schottertruhe. Während des

Spielles stürzte die Truhe um und begrub die Kinder unter sich. Die vierjährige Anna Heuberger wurde so unglücklich zwischen der Truhe und der Hütte eingeklemmt, daß sie tödliche Verletzungen davontrug.

Opfer des Krieges im Frieden. Ein französisches Wasserflugzeug des Flottenstützpunktes von Kazouba ist im Laufe von nächtlichen Manövern abgestürzt und in Brand geraten. Vier Insassen des Flugzeuges sind lebendig verbrannt.

Scharfes Urteil in Essen. Das Schwurgericht in Essen verurteilte den 25jährigen Zimmermann, Schäfer, zu acht Jahren und den Händler Bellmid zu sieben Jahren Zuchthaus. Der Kaufmann Rupieier wurde zu vier Jahren Gefängnis, der 17jährige Bruder des Bellmid zu zwei Jahren und einem Monat Gefängnis verurteilt. Die vier Verbrecher hatten vor kurzem einen Rassenboten der Kommerz- und Privatbank am helllichten Tage auf der belebtesten Straße Bottrops überfallen, scharf beschossen und um 9700 Mark beraubt.

Radsfahrer getötet. Untweit Brhov (bei Moldava) wurde vom Personenkraftwagen des Ing. Trompel aus Budapest der Radsfahrer Franz Brestl aus Jablonica erfasst und getötet. Ing. Trompel wurde verhaftet.

Schwedens „Riffhedin“ gestorben. Ella Pihlava, genannt „Schwedens Riffhedin“, ist dieser Tage an Lungenentzündung in Söderby bei Stockholm in einem Spital gestorben. Als im Winter 1929 der schwedische Dampfer „Rifs“ sank und sich sieben Mann der Besatzung auf ein schmales Riff retteten, da war es die damals 22jährige Kellnerin des Schiffes Ella Pihlava, die während fürchterlicher 26 Stunden im größten Sturm bei den Männern tapfer ausblieb und ihnen Mut zusprach, so daß die Besatzung erklärte, nur ihrem Lebensoptimismus von damals die Energie des Durchhaltens verdankt zu haben. Nach ihrer Rettung begann das junge Mädchen zu tränkeln und starb jetzt an den Folgen der damaligen großen physischen Erschöpfung.

Ein dreijähriger Brudermörder. In St. Valentin gerieten die beiden Söhne des Hausbesitzers Johann Geibinger, der acht Jahre alte Josef und der drei Jahre alte Johann, in Streit um ein Spielzeug. Der ältere Knabe nahm seinem kleinen Bruder ein geschnitztes Holzpferdchen fort, und als es der Dreijährige zurückverlangte, verfestigte ihm der Ahtjährige eine kräftige Ohrfeige. Der drei Jahre alte Knabe schlich in die Küche, holte dort ein Messer und rannte es seinem älteren Bruder in den Bauch. Der Zustand des Kindes ist lebensgefährlich. Der dreijährige Messerstecher blieb nach der Tat ruhig und erklärte, daß er sich an seinem Bruder rächen wollte, weil er ihm alle Spiel-sachen fortnahm.

Der erste Luftschiffahrts-Leuchtturm erbaut. Wie das „Schwedische Int. Pres.-Bureau“ meldet, wurde durch die „Companhia Aga do Brasil“, einer Tochtergesellschaft der schwedischen „Aga“-Gesellschaft auf den Inseln Penedos de Sao Pedro e Sao Paulo durch die brasilianische Regierung der erste Leuchtturm für Aeroplane errichtet. Es handelt sich um eine geniale Erfindung des blinden schwedischen Ing. Valen, der bekanntlich für seine Erfindungen auch Nobelpreisträger ist. Dieser Leuchtturm erlischt automatisch beim Aufgehen des Sonnenlichtes und entzündet sich automatisch bei Eintritt der Dunkelheit oder im Nebel, ohne daß ein ganzes Jahr lang irgendeine menschliche Hand an seinem Mechanismus eine Manipulation vornehmen müßte.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag.

Prag: 11.00 Schallplatten, 14.30 Konzert, 18.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Szana: Karofflanische Reisebilder, 19.00 Volksliederabend, 19.20 Sinfonie, 19.50 Lustige Lieder, 20.15 Orchesterkonzert, 22.20 Bunter Abend. — Brünn: 18.00 Pfadfinderstunde, 18.25 Deutsche Sendung: Konzert. — Berlin: 19.05 Schubert-Konzert. — Breslau: 18.30 Richard Wagner. — Königsberg: 20.00 Dem ehrsamem Handwerk. — Langenberg: 17.00 Konzert. — Leipzig: 19.30 Subtelndeutsche Lieder. — Mühlacker: 14.30 Rundharmonikafonzert, 16.30 Chorgefang. — München: 16.10 Schrammel-musik. — Wien: 20.05 Wien zur Sommerzeit.

Reportage aus einer Glasfabrik. Die Deutsche Arbeiterkennung in Prag veranstaltete am 24. August aus der Glasfabrik der Mühlig M. G. in Settenz bei Tepliz-Schönau eine Reportage. Diese Fabrik, die sich mit der Herstellung von Tafelglas und Sicherheitsglas beschäftigt, gehört dem großen Konzern der Verkaufsgemeinschaft böhmischer Tafelglasfabriken an, der auch die Organisation der Reportage vorbereitete. Die erforderlichen Plattenaufnahmen sind in Settenz schon durchgeführt worden. Darüber, ob die Reportage dann mit Hilfe dieser Platten aus dem Prager Studio oder aber direkt aus Settenz stattfinden wird, ist bisher noch keine Entscheidung getroffen worden. Besonders Interesse dürfte bei der Hörerschaft die Besichtigung der Sicherheitsglaserzeugung finden, die im Rahmen dieser Reportage zum ersten Male besprochen werden wird.

Dem Tätigkeitsbericht des Zweckverbandes der Stromabnehmer „Nordgau“ in Tepliz für das Jahr 1931 entnehmen wir folgendes: Aus den Umfragen bei mehr als 40 größeren Gemeinden des ganzen Staates hat der Verband die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Abbau der Strompreise der NCB möglich und durch die allgemeine Wirtschaftslage auch dringend geboten war. In-folge dessen erneuerte er sein schon im Anfang des Jahres 1931 beim Ministerium für öffentliche Arbeiten eingetragenes Ansuchen um amtswegige Ueberprüfung bzw. Herabsetzung der Strompreise der NCB. Hierüber fand am 2. März l. J. bei diesem Ministerium eine informative Verhandlung statt; zu einer Entscheidung ist es aber nicht gekommen, weil nachher eine Einigung auf der Grundlage mit der NCB erzielt wurde, daß ab 1. April 1932 der Zählerlichtstrompreis von 3.30 auf 3.20 K pro Kilowattstunde herabgesetzt wurde. Der Kraftstrompreis, der bisher bis zu 300 Benützungstunden 2.40 K und sodann für die weiteren 300 Benützung-stunden 1.70 K pro Kilowattstunde betragen hat, wurde mit 2 K für die ersten 500 Benützungstun-den und mit 0.70 K für den weiteren Verbrauch vereinbart. Diese Ermäßigungen kommen auch in den kombinierten Tarifen der NCB zum Ausdruck.

Verunglückter Autobus. Ein zwischen Lyon und Roanne verkehrender Autobus fuhr infolge Reifenbruches in voller Geschwindigkeit gegen eine Platane. Der Wagen wurde regelrecht gespalten. Von den 20 Insassen sind 15 mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Bergung der „Niobe“. Wie die Marine-station aus Kiel mitteilt, ist die Hebung der „Niobe“ soweit fortgeschritten, daß der Schiffskörper nur noch zwei Meter unter Wasser liegt. Die endgültige Hebung und damit die Aufklärung der Katastrophe des Unglücksschiffes wird in den nächsten Tagen erwartet.

Auch die Engländer schwimmen. London, 18. August. Nach kurzer Pause ist über Süden-gland eine neue Wärmewelle hereingebrochen. Heute nachmittags wurden 33 Grad Celsius im Schatten verzeichnet, was die höchste Temperatur in den letzten zwei Jahren bedeutet.

Der rasende Stier. In der Nähe von Madrid brachen sechs für Stierkämpfe bestimmte Stiere bei einem schweren Gewitter aus der Umzäunung ihres Weideplatzes aus, rasteten durch die Straßen, töteten auf ihrem Weg zwei Men-schen und verletzten fünf schwer.

Störche in Not.

Erschöpfte Störche in Mähren und Schlesien.

Aus verschiedenen Gegenden Mitteleuropas laufen Nachrichten ein, daß sich Storchenschwärme auf dem Zuge nach dem Süden vielfach in Not befinden. Aus Mähren und aus Schlesiens-Ostau wird gemeldet, daß dort Storchenschwärme infolge Entkräftung wiedergingen, vielfach in Teiche fielen, aus denen sie von der Bevölkerung mit Mühe geborgen werden konnten. Die Störche, die offenbar aus dem Norden kamen, waren infolge Nahrungsmangels total erschöpft. Die ermüdeten Wanderer wurden auf die Polizeiwachstube gebracht, wo ihnen Kinder, die sich inzwischen auf die Froshjagd begeben hatten, eine große Anzahl von Fröschen brachten, welche die ausgehungerten Störche mit Heißhunger verschlangen.

Die Tiere wurden überall liebevoll gepflegt und viele hunderte Personen, voran die Jugend, kamen in die Höfe der Polizeiwachstube, um sich die Stelzfüße zu betrachten. Das Gros der müden Wanderer erholt sich in einigen Tagen und setzte den Flug nach dem Süden fort. In Schlesiens-Ostau lehrten vier Störche, nachdem sie die Stadt einige Male umkreist hatten, wieder auf die Polizeiwachstube zurück, zweifellos, weil sie in sich noch nicht die genügende Kraft zu dem großen Fluge fühlten.



# Die höchsten und ältesten Bäume der Welt.

Wenn wir an einem alten Buchstamm stehen, der in Uebermannshöhe felsig zerriffene Aufschriften zeigt, vielleicht noch die Anfangsbuchstaben von Namen, die wir als Kinder hinein schnitten, dann überkommt uns ein Staunen, wie



Eine 800jährige Eiche in der Lüneburger Heide, deren Höhlung als Wachtube für die Ostpolizei von Gifhorn eingerichtet ist.

die Niesen des Waldes so stetig, langsam und mächtig in die Zeit hineinwachsen. Wer versteht sich in die Stimmung jenes Afrikareisenden, der im 18. Jahrhundert an der Mündung des Senegal die riesenhaften Stämme von Affenbrotbäumen fand und im Stamme eingeritzt, die Aufschriften des ersten Entdeckers und seiner Begleiter, des Aloys de Cadamoste, las, der hier 1454, also 300 Jahre zuvor, diese ältesten unter allen Bäumen aufgefunden hatte.

Das Alter dieser ungeheuren Bäume ist nur roh zu schätzen. Es gibt Schätzungen, die diese Riesen auf 25 Meter Höhe, 35 Meter Umfang, 10 Meter Durchmesser auf vier, ja selbst auf sechs Jahraufende bemessen! Unter den kalifornischen Riesenbäumen, die 1850 zuerst entdeckt wurden, die gigantischen Wellingtonia der dortigen Sierra Nevada, nicht einer, der mit abgebrochener Krone am Boden liegt, und nun verrotzt, noch immer 94 Meter; so daß eine Schätzung seiner Höhe auf 140 Meter wohl zutreffend erscheint. Gegen diese ungeheuren Waldriesen, die wirklich in den Himmel wachsen, sind selbst die altberühmten Libanon-Federn mit noch nicht 30 Metern Höhe nur als Ferkel zu bezeichnen, wenn gleich sie im Alter, das sie erreichen, mit den Giganten Kaliforniens gleich unserem europäischen Eibenbaum weit überleben. Dreitausend Jahre Lebensdauer gibt ihnen der Bearbeiter. Durch die ausgehöhlten Stämme der kalifornischen Riesenbäume fuhren ganze Wagen hindurch.

Bei Körtlinghausen im Regierungsbezirk Arnberg ist die über tausend Jahre alte Eiche nicht nur der mächtigste Baum Deutschlands, sondern auch Europas. Ueber 22 Meter hoch, fast 13 Meter im Umfang dicht am Erdboden misst dieser Baum. Schöne alte Eichen gibt es in vielen anderen deutschen Gebieten, im Teutoburger Wald, im Sachsenwald. Auch die riesige Eiche bei Marienfließ in Pommern ist ein Baum, der weit in die Jahrhunderte ragt und dessen Wipfel von Gefährde umrahmt sind.

Auch Linden und Buchen erreichen gewaltige Höhen und hohes Alter. So ist die Linde von Neuenstadt am Cocher in Württemberg schon in einer Chronik von 1226 erwähnt worden. Das bekannteste Beispiel von solchen historischen Bäu-

men ist aber der „tausendjährige Rosenstock“ am Hildeheimer Dom. Ihn zu erhalten, hat freilich viele Mühe gekostet, immer wieder mußten frische Triebe auf den alten Stamm aufgestopft werden, so daß der Rosenstock noch bis heute immer wieder blüht.

# Die andere Seite.

Von D. F. Heinrich.

(Zelle im Untersuchungsgefängnis; ein mit allem Komfort einer Gefängniszelle ausgestattetes Gemach. Auf einem Stuhle sitzt ein junger Mann und unterhält sich mit dem Geistlichen, der die zweite Sitzgelegenheit mit Beschlagnahme belegt hat. Die Bewegungen des Mannes sind jünger als sein Gesicht.)

Pastor: „Wie kam denn eigentlich die ganze Sache?“

Stolle: „Das ist sehr einfach, Herr Pastor. Sie wissen, daß Mathilde und ich uns auf das Kind freuten, ja, im innersten Herzen doch freuten. Daß wir nicht verheiratet sind — ist eine Sache für sich...“

Pastor: „... die aber doch eine ziemliche Rolle spielt.“

Stolle: „Gewiß, Herr Pastor. Aber darüber später. Zunächst wurde Mathilde aus ihrem Dienst entlassen. Als es ihr in Ehren ergrauter Vater erfuhr, riegelte er mir die Türe vor der Nase zu. Doch das ist noch das Wenigste, obgleich mir wenig verständlich. Aber dann tat er etwas, das ich ihm nicht so leicht vergesse. Er schlug auf Mathilde ein, wie man auf sein Tier einschlägt.“ (Stolle lehnt sich auf, lehnt sich an die feuchte Wand, Pause.)

Stolle, fortfahrend: „Ach so, verzeihen Sie, Herr Pastor, ich habe eine ziemliche Phantasie und muß mir deshalb diese schöne Erinnerung immer wieder vormalen. Also weiter: Sie wissen, Mathilde kam zu mir und zeigte mir ihren wunderten Rücken. Seit jenem Tage blieb sie — bei mir!“

Pastor: „Sie blieb bei Ihnen? Ich verstehe. Aber die Öffentlichkeit... ich meine, wäre es nicht besser gewesen, Sie hätten das Mädchen...“

Stolle: „... wieder zu ihren Eltern geschickt? — Nein? — Also dann auf die Straße? — Auch nicht?“

Pastor: „Nun, es hätte sich wohl eine bekannte Familie gefunden, die hier wohlwollend eingegriffen hätte.“

Stolle: „Abgesehen davon, daß jeder aus der bürgerlichen Gesellschaft Angst dabei geschweigt hätte, in unangenehme Situationen zu kommen; jedenfalls war ich der Einzige an diesem Abend, der Mathilde helfen konnte.“

Pastor: „Um, und was geschah weiter, lieber Herr Stolle?“

Stolle: „Ach so... also entgegen allen bisherigen Konsequenzen erschien Mathildens Vater bei mir und fragte, ob seine Tochter da sei. Ich sagte ja. Sehen Sie, Herr Pastor, das war unglücklich; ich hätte nein sagen sollen. Jedemfalls erklärte er mir — das Mädel stand am Fenster und beobachtete furchsam die Szene —, trotz allem, was vorgefallen sei, könne er seine Tochter nicht im Hause eines ausgeprochenen Lüstlings lassen. Ich wandte mich um und fragte Mathilde, ob sie umkehren wolle. Sie meinte daraufhin sehr klar und deutlich: ihr Vater ginge sie nichts mehr an. Darauf wurde sie mit dem schönen Worte „Pure“ ausgezeichnet. Und nun, Herr Pastor, verzeihen mich meine Sinne. Ich packte den ehrbaren Bürger an der Brust und stieß ihn zurück gegen die Tür, daß sie sich von selbst öffnete und der Mann die Treppe hinabfiel, muß wohl — Verzeihung, Herr Pastor! — eine Fügung Gottes gewesen sein, denn er brach sich dabei den einen Arm. Der Staatsanwalt denkt vielleicht nicht so religiös wie ich, denn, wie Sie sehen, räumte man mir dieses beschiedene Zimmer ein und wird wegen schwerer Körperverletzung ein hochnotpeinliches Verhör anstellen.“

Pastor: „Aus Ihrem Tonfall entnehme ich, daß Sie die Sache leider nicht sehr ernst nehmen.“

Stolle: „Welche Sache?“

Pastor: „Ich meine den unglücklichen Sturz, der gegebenenfalls Ihren... Ihren Gegner,

wenn ich so sagen darf, das Leben hätte kosten können.“

Stolle: „Ich nehme die Vorgeschichte zu diesem unerquicklichen Ausgang bedeutend ernster.“

Pastor: „Sooo?! Ja, gewiß, das ist sie auch. Aber um mal bei der Sache zu bleiben: Sind Sie sich eigentlich des Unmoralischen Ihrer Handlungsweise so recht bewußt geworden?“

Stolle (erstaut): „Wie meinen Sie das?“

Pastor: „Nun, ich meine, ich darf doch deutlich reden.“

Stolle: „Bitte, bitte!“

Pastor: „Ohne die nötigen kirchlichen und staatlichen Voraussetzungen ein Kind in die Welt zu setzen, die Pflichten gegen die Gesellschaft so gänzlich unbeachtet zu lassen, einen Menschen obendrein ins Unglück zu stürzen...“

Stolle: „Halt, Herr Pastor, das ist etwas viel auf einmal. Aber wer hat hier ins Unglück gestürzt? Ich habe Mathilde gern, habe gar nicht nötig, die sogenannten Konsequenzen zu ziehen, denn die Unterdrückung auf dem Standesamt hätten wir auch ohnedies geleistet!“

Pastor: „Sie haben sich nur in den zeitlichen Zusammenhängen geirrt und damit die Ehre eines Menschen der Gefahr ausgesetzt.“

Stolle: „... von ehrbaren Bürgern — gestatten Sie den Ausdruck — mit Dreck beworfen zu werden. Was heißt denn „Ehre“? — Schönen zwei Menschen einander, bevor sie ihre Unterdrückung leisten, dann fällt ihre Ehre ins Wasser; tun sie es nachher, ist's ein gutes Werk. Womit begründen Sie das eigentlich?“

Pastor: „Aber, lieber Freund, Sie verlieren sich ja ins Uferlose.“

Stolle: „Ich verirrte mich gar nicht. Eine Einwendung lasse ich gelten. Man solle die wirtschaftlichen Gesichtspunkte nicht vergessen. Gut. Aber das stört ja die menschliche Gesellschaft und die Kirche am allerwenigsten. Es ist immer nur von Ehre und Schande usw. die Rede. Wenn Ihre Ansicht den Naturgesetzen — und das sind göttliche — entspräche, dann müßte der Mensch zehn Jahre später zur Reife gelangen, und auf einem Tablett wäre ihm sofort, nachdem er Kirche und Standesamt verlassen hat, die blumengeschmückte Fähigkeit zur Fortpflanzung zu überreichen. Aber erst dann!“

Pastor (holt Atem): „Sie stellen unsre ganze Moral auf den Kopf.“

Stolle: „Moral, sagen Sie. Ein Beispiel: Der Viehhändler Araguayewitz kommt schwer bepackt nach Hause und entledigt sich seiner physischen Erregung, die der Alkohol zum mindesten gefördert hat. Nach der üblichen Freizeitschicht ihm seine Frau einen Jungen. Alles strahlt vor Glück. Das gute Werk ist getan; man kommt zur Ruhe... und so fort. Umgekehrt: Zwei Menschen, die sich, nebenbei bemerkt, auch in geistiger Hinsicht hingeben, haben das gleiche Ereignis zu erwarten. Das wäre dann nach Ihrer Meinung, Herr Pastor, schlecht, unmoralisch und manches andere mehr.“

Pastor: „Ja, wenn Sie sich zu dieser modernen Auffassung bekennen.“

Stolle: „Ich muß es ja; sonst verliere ich noch den letzten Rest von Mut. — Ich muß um meine Existenz ringen. Mathilde arbeitet mit. Anstatt ihr, oder besser uns, zu helfen, setze man sie auf die Straße. Der Vater weiß ihr die Tür — Herr Pastor, wenn das Moral ist, dann lassen Sie mich lieber unmoralisch sein!“

Pastor (erhebt sich): „Ich glaube, Herr Stolle, wir haben uns zur Zeit Ihrer Konfirmation einmal besser verstanden. Das jetzt — verzeihe ich wenigstens nicht mehr.“

Stolle: „Nein, Herr Pastor. Ich danke Ihnen für Ihren Besuch. Wenn Sie keinen einzigen Sünder vorfinden, so... doch wir wollen nicht von Schuld sprechen. Leben Sie wohl, Herr Pastor!“

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Ein Automat droht eine ganze Industrie zu vernichten.

Die Rationalisierung der Produktion hat in den letzten Jahren ungeheure Fortschritte gemacht. Die gegenwärtige Krise ist zum Teil ein Ergebnis der kapitalistischen Rationalisierung, die sich bisher allerdings in der Regel in der Form der Verdrängung menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen und Automaten vollzogen hat. Daß indessen auch heute noch der technische Fortschritt, angewendet in der kapitalistischen Großindustrie, die Existenzgrundlagen des Kleinverwerbers erschüttert, illustriert sehr anschaulich der Existenzkampf den gegenwärtig die Solinger Rasierlingenindustrie führt. Vor nicht allzulanger Zeit wurde in Schweden ein gigantischer Automat konstruiert, dessen Apparatur von der A. E. G. vollendet wurde. Dieser Automat hat eine jährliche Mindestleistung von 600 Millionen Stück. Dieser Apparat soll von den deutschen Edelstahlwerken angekauft werden. Seine Anwendung würde die Solinger Rasierlingenindustrie vollständig vernichten. Die Inbetriebnahme dieses Apparates würde bedeuten, daß die vielen Kleinbetriebe in der Rasierlingenindustrie in der Gegend von Solingen ihren Betrieb einstellen müßten. Im jähren Konkurrenzkampf mit der amerikanischen Erzeugung hat die Solinger Rasierlingenindustrie einen Teil des Absatzes auf dem Weltmarkt an sich gerissen. 20 bis 25 Prozent der Weltproduktion von Rasierlingen entfallen auf Solingen. Qualitätsarbeit und Fleiß haben den Rasierlingen von Solingen in der ganzen Welt einen guten Namen gemacht. Nun droht dieser Kleinindustrie der Untergang.

Von der Jahresleistung dieses Automaten kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man sich vor Augen führt, wieviele Menschen von ihm allein mit Rasierlingen bedient werden können. Unter der Annahme, daß jeder Selbstträger jährlich 50 Rasierer verbraucht — eine Ziffer, die zweifellos sehr hoch gegriffen ist — vermag dieser Automat zwölf Millionen Männer mit Rasierlingen zu versorgen. Der Apparat wurde einem rheinischen Stahlwerk mit der Bedingung angeboten, daß von jeder Rasierlinge, die erzeugt wird, ein Viertelpennig als Lizenzgebühr an die Patentinhaber gezahlt wird. Bei einer Mindestleistung von sechs Millionen Stück jährlich, müßten nicht weniger als 1.500.000 Mark in Form dieses Tributes an die Patentinhaber entrichtet werden.

Die Rasierlingenindustrie von Solingen wehrt sich mit allen Mitteln gegen diese drohende Vernichtung. Als ihr der Apparat selbst angeboten wurde, lehnte sie seinen Ankauf ab. Die deutsche Schwerindustrie aber ist nicht abgeneigt, den Automaten anzukaufe und den Vernichtungszug gegen Solingen anzunehmen. Da der Ankauf aber einen riesigen Betrag erfordert, rechnet die deutsche Schwerindustrie, daß ihr von den Großbanken dafür ein Kredit in entsprechender Höhe gewährt wird. Die Bemühungen des Eisen- und Stahlwarenindustriellen in Elberfeld als Vertretung der Rasierlingenindustrie von Solingen gehen nun dahin, die Reichsregierung zu bewegen, daß sie ihren Einfluß in den ihr unterstellten Großbanken in der Richtung geltend mache, daß dieser Kredit nicht gewährt wird. Es ist freilich zweifelhaft, ob auf diese Weise die drohende Vernichtung der Solinger Rasierlingenindustrie verhindert werden kann. Dieses Beispiel zeigt aber, daß die kapitalistische Anwendung der Technik nicht nur Not und Elend für die Arbeiterschaft, sondern auch die Vernichtung des Kleinverwerbers mit sich bringt.

## Die Rationalisierung im Bergbau.

Ueber die Steigerung der Arbeitsleistung unter dem Einfluß der Technisierung der Produktion erfährt die Öffentlichkeit verhältnismäßig wenig. Dies liegt daran, weil nur geringe statistische Unterlagen zur Verfügung stehen. Im Kohlenbergbau ist eine genaue Beobachtung der Entwicklung der Arbeitsleistung möglich. Je Kopf und Schicht der Gesamtbeschäftigung betrug die Förderleistung im ersten Vierteljahr 1932 im Ruhrgebiet (1913 ist gleich 100) 168, in Großbritannien 106, in Frankreich 83, in Belgien 113, und in Holland 181. Die stärkste Steigerung der Förderleistung pro Kopf und Schicht hat Holland zu verzeichnen. Dem folgt Deutschland, während die übrigen Länder zurückbleiben. In Frankreich ist die Förderleistung der Vorkriegszeit noch nicht erreicht worden. Der Schichtförderanteil pro Kopf der Untertagsarbeiter ist noch höher. Ein Untertagsarbeiter des Ruhrgebietes fördert pro Schicht im März 1932 2070 Kilogramm gegen 1161 1913. Es fand mithin eine Steigerung von 78 Prozent statt. Eine gewisse Menge von Kohlen wird heute von einer wesentlich kleineren Zahl von Arbeitern jutage gefördert. Im Ruhrkohlenbergbau sank die Gesamtbeschäftigung von 426.000 im letzten Vorkriegsjahr auf 292.000 1932 oder auf 47,4 Prozent. Mithin: Steigerung der Förderleistung pro Kopf um 70 Prozent und Absinken der Beschäftigtenzahl um 53 Prozent. Die Arbeitslosigkeit der Bergarbeiter ist zum Teil auf die Steigerung der Förderleistung zurückzuführen.

Die Krise würde dringend eine Einschränkung der individuellen Leistung gebieten, die vor allem durch eine Verkürzung der Arbeitszeit erreicht werden könnte. Statt dessen aber werden die Bergarbeiter von den Kapitalisten und ihren Angestellten zu immer größeren Arbeitsleistungen angetrieben, obwohl jeder weiß, daß ein Teil der Kohle keinen Abnehmer findet. Das ist wahnsinnige und zum Verschwinden reife kapitalistische Wirtschaftsordnung.

# Sternschnuppen.

Mit zu den schönsten Erscheinungen des Himmels in klarer Nacht gehören die Sternschnuppen, die plötzlich am Himmel auftauchen, eine kürzere oder längere feurige Bahn durchlaufen und dann wieder lautlos im Dunkel verschwinden. Zu manchen Zeiten des Jahres treten diese kosmischen Wanderer, diese winzigen Welttrümmer, besonders zahlreich auf. Die bekanntesten Schwärme sind die August- und die Novembersternschnuppen. Nach ihren Austrahlungspunkten am Himmel werden sie auch die Perseiden und Leoniden genannt. Es sind nur sehr kleine, meistens nur wenige Gramm schwere Trümmer, die man als himmlisches Feuerwerk ausleuchten sieht. Erst durch die ungeheure Geschwindigkeit, mit der diese Stückchen in unsere Erdatmosphäre eindringen, entsteht die Erhitzung, weil sie sich durch das Tempo ihrer Fortbewegung an der Luft glühend reiben. Selbstverständlich sollen diese Stücke nicht zur Erde, sondern verfliegen schon in den höchsten Luftschichten zu Asche. Auf Grund sorgfältiger Beobachtungen hat man berechnen können, daß die mittlere Geschwindigkeit der Auguststernschnuppen, der sogenannten Perseiden, in der Sekunde 62 Kilometer beträgt. Das Aufleuchten erfolgt durchschnittlich in 131 Kilometer Höhe und das Erlöschen in 86 Kilometer Höhe. Für die mittlere Weglänge fand man eine Strecke von 77 Kilometern. Durch langjährige Untersuchungen

konnte festgestellt werden, daß die Sternschnuppenschwärme ungeheurer Größe Bahnen um die Sonne beschreiben. Schiaparelli hat zum ersten Male darauf aufmerksam gemacht, daß die Bahn der Perseiden die gleiche ist wie jene, in der der Komet, der zuletzt im Jahre 1862 erschienen ist, wandelt. Bei beiden beträgt die Umlaufzeit um die Sonne ungefähr 110 Jahre. Ähnlich verhält es sich bei den Novembersternschnuppen, den Leoniden. Es ließ sich feststellen, daß sie die gleiche Bahn haben wie der Komet, der im Jänner des Jahres 1866 aufgetaucht ist. Die Vermutung eines Zusammenhangs von Kometen und Sternschnuppen ist mehrfach insofern bestätigt worden, als man eine regelrechte Auflösung einiger Kometen, wie z. B. beim Kometen Biela, am Himmel direkt hat beobachten können. Bei der Annäherung an die Sonne gehen große Umwälzungen im Kern des Kometen vor sich, die zuweilen einen vollständigen Zerfall des Kometen herbeiführen. Die unzähligen Trümmer zerstreuen sich dann über die ganze weite Kometenbahn. Wenn nun die Erde auf ihrem Wege um die Sonne diese Bahn kreuzt, dann saust sie wie ein Rinderball in einen Müllenschwarm und ein prächtiger Funkenregen wird für den irdischen Beobachter am Himmel sichtbar.

Sind nun aber alle Sternschnuppen und Meteore Reste aufgelöster Kometen, also Glieder unseres Sonnensystems? Der englische Astronom Denning kam auf Grund seiner Untersuchungen zu mehr als 8000 Sternschnuppen-Austrahlungspunkten am Himmel; also Tausende von

Meteoriten müßten demnach die Sonne umgeben. Das erschien von jeher wenig wahrscheinlich. Man kennt trotz sorgfältigen Suchens bis heute nur sechs Fälle, bei denen das Zusammenfallen von Sternschnuppenströmen und Kometenbahnen mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte. Die neuen Arbeiten eines unserer bedeutendsten Forscher auf diesem Gebiete, des Astronomen Dr. C. Hoffmeister, haben nun erdglühend gezeigt, daß die Zahl der Sternschnuppen-Austrahlungspunkte am Himmel tatsächlich nur sehr gering ist. Hoffmeister konnte durch mühevollen Arbeiten und langjährige exakte Beobachtungen von Aufstauen, Bewegung und Geschwindigkeit der Sternschnuppen nachweisen, daß die weit überwiegende Mehrzahl von ihnen dem Fixsternraum angehört. Außerdem führten seine Untersuchungen aber auch zu der Feststellung, daß nicht, wie man früher annahm, der Weltraum gleichmäßig nach allen Richtungen mit Meteoriten angefüllt ist, sondern daß es bestimmte Meteoritströme im interstellaren Raum gibt, die von der Sonne unabhängigen Treibströmungen unterliegen. Eine dieser Strömungen liegt nach den bisher gemachten Beobachtungen so, daß die interstellaren Sternschnuppen um die Sternbilder „Zwillinge“ und „Stier“ häufiger in die Erdatmosphäre eindringen, als auf der entgegengesetzten Hemisphäre. Die Annahme dieser Sternschnuppen-Wanderstraßen sind aber so bedeutend, daß der Durchmesser unseres Sonnensystems dagegen nur verschwindend klein ist. Erich Krug.



# PRAGER ZEITUNG.

## Gerichtssaal

### Eine schmutzige Geschichte.

Ein Arzt denunziert seine verheiratete Geliebte der Anstiftung zum Verbrechen der Fruchtabtreibung.

Prag, 18. August. Dieser Fall ist ein anschauliches Bild aus der Welt des bekanntheit so hochmoralischen Kleinbürgertums. Er spielt in den Kreisen der Honoratioren einer benachbarten Kleinstadt und den Hintergrund dieser unappetitlichen Affäre bildet der „sitilliche“ § 144, dessen Möglichkeiten scheinbar nicht zu erschöpfen sind.

Angeklagt ist eine Frau Marie N. der versuchten Verleitung zum Verbrechen der Fruchtabtreibung. Die Anzeige aber geht von einem Zahnarzt Dr. K. aus, dessen Namen wir mit Rücksicht auf unser famoses Pseudonym vorläufig nicht nennen, weil die Verhandlung vorläufig nicht, weil die Verhandlung vorläufig nicht, weil die Verhandlung vorläufig nicht.

Er hat also, sitillicher Entrüstung voll, die Strafanzeige gegen die Angeklagte erstattet, daß diese von ihm Abortivmittel verlangt habe. Dieser Kavalier, der übrigens gleichfalls verheiratet ist, erklärte aus freien Stücken weiter, daß die Frau Marie seine Geliebte gewesen sei und die Folgen dieses Verhältnisses habe beseitigen wollen. Man hat selten etwas Schamloseres gehört, als diese Preisgabe der intimsten und privatesten Angelegenheiten durch diesen famosen Akademiker.

Die Folgen dieser Denunziation sind vorläufig unabsehbar. Tatsache ist, daß die Frau das Kind ausgetragen und zur Welt gebracht hat. Sie bestreitet jedes intime Verhältnis mit dem Zahnarzt und ebenso bestreitet sie, jemals eine Abtreibung beabsichtigt zu haben. Sie habe das Kind von ihrem Mann zu empfangen und sich auf das Kind gestreut.

Wie dem auch sein mag — sicher ist das eine, daß das Vorgehen des Zahnarztes eine ganz ungeheuerliche Unanständigkeit darstellt. Er hat sich nicht geschämt, Dinge preiszugeben, die nach der Auffassung aller anständigen Menschen unantastbare Geheimnisse der Beteiligten mühten. Kein Zuhörer läßt sich zu einer solchen Handlungsweise herab. Wenn dieser Mann mit dem Doktorstitel schon so wenig Achtung vor dem eigenen Familienleben hat, so hätte ein Rest von Anstandsgefühl ihm wenigstens sagen müssen, daß er durch seine Denunziation das Familienleben seiner Geliebten (wenn sie es wirklich war) zerstört, indem er sich durch die Anzeige indirekt als Vater des inzwischen zur Welt gekommenen Kindes bezeichne.

Die Verhandlung wurde, wie erwähnt, vertagt und die Hintergründe dieser Schmutzaffäre bleiben ungeklärt. Wir werden auf den Fall noch zurückkommen.

### „General“ Gajda.

Eine neue Anklage. — Er ist „krank“.

Prag, 18. August. Exgeneral Rudolf Gajda, eine der komischsten Gestalten des internationalen Faschismus, momentan Chef einer der vier Gruppierungen des tschechischen Faschismus, die sich gegenseitig aufs grimmigste in den Haaren liegen, sollte heute neuerlich vor Gericht erscheinen, und zwar unter dreifacher Anklage.

Einmal wegen einer Uebertretung gegen die Vorschriften des Vereins- und Versammlungsrechtes — eine Bagatelle. Zweitens wegen Annahme des Charakters eines öffentlichen Anstalters. Dieses Delikt hat er sich dadurch schuldig gemacht, daß er während seiner zwei monatlichen Haft in Panitzsch ein Gefuch um Befreiung von den Reinigungsarbeiten mit der Unterschrift verfaß „Gen. Gajda“. Da ihm durch rechtskräftiges Erkenntnis des Disziplinargerichtes jede öffentliche Anerkennung wurde, ist der „Zusatz „Gen.“ (General) vor dem Namen unzulässig. Dritten aber wegen einer Rede, die er als Abgeordneter im April 1931 in Brschowitz hielt und wegen der er dank seiner damaligen Immunität nicht gleich verfolgt werden konnte. Diese Rede, die zur Auflösung der Versammlung führte, ist ein Prachtbeispiel der ordinären faschistischen Geistesarmut und der leidenschaftliche Hasser hätte seine helle Freude daran. Den gedanklichen Höhepunkt erklime sie mit der Feststellung, daß „Demokratie Dieberei“ bedeute. Wenigstens hat der Regierungsbereiter diesen Wortlaut festgehalten, während Gajda behauptet, eine zahlreichere Wendung gebraucht zu haben.

Der „Führer“ erschien aber nicht zur heutigen Verhandlung und entschuldigte sich mit Krankheit. Vor wenigen Tagen war er gesund genug, in Kolin eine Versammlung zu arrangieren. Er zog es aber vor, nicht erst auf der Tribüne zu erscheinen, denn die sozialistische Arbeiter-

beiterchaft hatte sich in Massen eingefunden und demonstrierte stürmisch gegen den Faschismus. Der „Führer“ vertrug sich bei einem befreundeten Schnapsbrenner und seither ist er offenbar krank.

## Der Film



Hans Albers

### Ein Ueberflüd.

Quid mit Hanns Albers.

Zur näheren Erläuterung: Quid heißt frisch, fertig, ist außerdem die Bezeichnung des größten Berliner Automatenbuffets und hat mit Sängerklovnns (auch wenn sie von Albers gespielt werden) gar nichts wesensgemein! Hier also ist dieser (oder dieses?) Quid ein Mann, der geschminkt und maskiert so quid und mimt, daß Lillian Harveys bekannt niedliches Filmherz und -antlitz (egal) erzittert. Sie ist (kennt) Ihr den „Sieger“? eine vornehme Dame, nein, sie ist diesmal sogar sooo vornehm, daß uns gewöhnlichen Erdenbürgern (auch wenn wir noch weit entfernt von Wohlstandsunterkünften sind) das Herz erzittert, das Gewissen geweckt wird: sollte man dieser Ufa, dieser Infarnation allen Liebes im Film (von dem die lächerliche Mentalität der Bevölkerungsmehrheit meint, es sei Hurerei und sauberer Drech) Unrecht getan haben? Also gibt es doch im Film eine Gleichstellung von Hoch und Niedrig (hier fabriziert durch des Regisseurs Siodmak Meisterhand)? Erschrecken Sie nicht, werter Besucher: die Dame liebt ja den Proleten nicht (der könnte sie höchstens vergewaltigen), sie liebt seine „Kunst“!! Da haben wir des Fubels Kern: die große Kunst und ihre Menschlichkeit... ein schöner Gedanke, fürwahr würdig, daß ER und SIE (haben mit Hitler nur den Protogebirg gemein), Hanns und Lillian ausgedoten werden, daß Siodmak aufgeboten ist, um es zu fänden, in die Hallen der Kinos, wo Schweine und Dummheit Stammsitze haben! Denn die „Kunst“ dieses Sängermannes und Gajdajohansens hat dort ihre Wurzel, woher der Film sein Geld nimmt: im Bett geiler Verdener und würdiger Kreditoren! O du armer Siodmak: welche Karriere von „Menschen am Sonntag“ über „Abschied“, „Vorunternehmung“, „Stürme der Leidenschaft“ bis zu diesem Film „Quid“! Drech muß läch gemacht werden, sonst stinkt er zu auffallend; mit diesem Sanatorium und seinen Behandlungsmethoden, mit Varietésessen, Wäden und Zeugnern, ist wenig getan. Die Lillian ist hier zum erstenmal hochgradig, aber das macht alles noch ärger. Je besser der Mann, desto schlechter sein Filmschmarren: so ein dicker Mitschiff wie Hanns Schwarz hätte sich vom Herrn Filmkunstskalkulator Pommer die südlische Szenerie nicht nehmen lassen!

Gerade, weil alles sorgfältig gebricht, gespielt und auch sonst gemacht ist, muß vor diesem Augenblick gewarnt werden: er ist zu genießen als Unterrichtsstudium dafür, wie das Bürgertum mit allen Mitteln daran arbeitet, seine Kultur zu vernichten! Das ist ihm im Film, im Theater schon fast gelungen! Walter Lustig.

## Kunst und Wissen

Neues Deutsches Theater. „Die Gartenlaube“ von Hermann Ungar, die als erste literarische Sondervorstellung des Neuen Deutschen Theaters gedacht war, wurde von der Zensur zur Ausführung nicht freigegeben.

Kleine Bühne. Die kleine Bühne wird in diesem Jahr einige Tage früher geöffnet als das Neue Theater, und zwar am 27. August mit Ludwig Thomas Moral. Kartenvorverkauf ab 20. August.

Abonnement. Täglich Annahme von Vorbestellungen und Kartenausgabe an der Kasse.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Ausflug in Los Angeles.

In Los Angeles wurden am Sonntag die letzten Konturrennen der zehnten bürgerlichen Olympiade ausgetragen und man kann jetzt schon über diese Konkurrenz der vierzig Nationen abschließend ein Urteil fällen. Es war eine Olympiade der Liquidation des ehrlichen Amateurgedankens, der noch nie so deutlich und schamlos vor den Augen der ganzen Welt befristet und bejudelt worden war wie in den letzten zwei Wochen in Kalifornien. Es war ein Wettstreit hochgezüchteter „Kanonen“, die mit wenigen Ausnahmen vor der Abiegung des olympischen Amateurreides für ihre Sprünge und Läufe als Honorar ansehnliche Geldbeträge bekommen haben. Gerade heute ist gegen den offenen, ehrlichen Professionalismus kaum etwas einzuwenden, doch die widerliche Vermengung des Sports aus Freude und Idealismus mit schabigen „Spezialvergütungen“ und „Entschädigungen“, deren Höhe ein Vielfaches der olympischen Speeren betrug, blieb den bürgerlichen Olympiaveranstaltern vorbehalten.

Die Olympiade in Los Angeles brachte aber auch einen erblühten Wettstreit der Kanonen untereinander. Immer wieder schlugen sie weit über die Stränge der primitivsten sportlichen Anständigkeit, tagtäglich kam es zu häßlichen Austritten und zu Zwischenfällen. Es galt eben, mit Zehntelsekunden und Millimetern dem Gegner, also der andern Nation, eins auszuweichen, um die „Ehre“ der eigenen Nation zu „retten“. Die Athleten und ihre „Amateur“-Manager hatten aber neben dem nationalen auch ein durchaus persönliches Ziel. Je kürzer die Zeit und weiter der Sprung, um so eher durften sie hoffen, als Berufssportler ihren Verdienst zu finden. Schon hört man von mehreren Abstrümpfen, die bereits Verträge als Profesionals unterschrieben haben. Die andern, die länger liefen und länger sprangen, sind weiterhin auf „Speien“ angewiesen.

Die wirklich erstaunlichen Leistungen der Olympioniken können das Debakel, mit dem diese größte bürgerliche Sportveranstaltung ausklang, nicht aus der Welt schaffen. Die Olympiade in Los Angeles war eine Etappe des bürgerlichen Sports auf dem Wege zur honorierten Refordjugspart. Um dieses Ziel brauchen wir sie nicht beneiden!

Deutschland gegen Norwegen 4:4 (1:1). Das dritte und letzte Länderspiel beider Verbände kam am Sonntag im Stadion zu Beuthen vor über 10.000 Zuschauern zum Austrag. Wie in den vorangegangenen Spielen waren auch diesmal die Zuschauer begeistert von den beiderseitigen Leistungen. Deutschland spielte in veränderter Aufstellung, zeigte aber trotzdem große Leistungen. Norwegen war mit Rieseneifer bei der Sache. Die zweite Hälfte brachte abwechselnde Führungsstöße. Eine sehr gute Leistung vollbrachte der Schiedsrichter Rulowitsch (Kraus). Das Vorspiel, Auswahlmannschaft der Gruppe Beuthen gegen eine Stadiemannschaft Königshütte, endete mit dem 5:4-Siege für Beuthen.

Ueberflüssiges Bedauern. Wie wir schon berichteten, ist Roderich Menzel in Hamburg im Finale der deutschen Tennismeisterschaften von den deutschen Spieler Gramm glatt geschlagen worden. Ein Teil der hiesigen Presse bedauert mit großen Worten die Niederlage Menzels. Was sicher überflüssig ist! Menzel reist heuer von Turnier zu Turnier, von Kampf zu Kampf, ist in jedem Winkel anzureissen, ob das nun in der Tschechoslowakei, Oesterreich oder Deutschland ist. Er spielt in England, Paris, Innsbruck, Hamburg, Berlin usw., usw. Menzel ist ein ausgezeichneter Spieler und man sieht ihn gern bei den diversen Veranstaltungen und so ist er wahrscheinlich bis zum Winter ausgeflogt. Das ist alles sehr schön, aber welcher Mensch kann sich das leisten? Von was lebt Herr Menzel, wenn er kein Tennis spielt? Um es kurz zu sagen, Herr Menzel hat doch so etwas wie eine Zivilbeschäftigung und ist doch auch Amateur, nicht? Gar so überflüssig war diese Anfrage jedenfalls nicht.

## Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslowakischen Republik.

# Kundmachung.

Ueber Beschluß des Verwaltungsrates findet **Dienstag, den 6. September 1932**, um 10<sup>1/2</sup> Uhr vormittags im eigenen Bankgebäude in Prag II., Bredovská 14, die

## X. ordentliche Generalversammlung der Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslowakischen Republik

### TAGESORDNUNG:

- Bericht über das Geschäftsjahr 1931.
- Bericht des Aufsichtsrates und Antrag auf Genehmigung der Jahresrechnung und auf Entlastung des Verwaltungsrates und der Direktion.
- Antrag des Aufsichtsrates auf Verwendung des Reingewinnes.
- Antrag auf Herabsetzung des Aktienkapitals von 30 auf 24 Millionen Kč und Ermächtigung des Verwaltungsrates zur Durchführung der Kapitalherabsetzung und von Statutenänderungen.
- Wahlen in den Verwaltungsrat und den Aufsichtsrat.
- Antrag auf Ermächtigung des Verwaltungsrates nach § 54, Absatz 5 der Statuten.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokr. Arbeiterpartei „Sozialdemokrat“